Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 9. August 1897. — 5 Uhr-Ausgabe. — 9. Jahrgang. — No. 187

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Vom Grubenstreik.

Die Sachlage immer noch eine gefahrdrohende.

Vincennes, Ind., 9. August. Achtzig Kohlengräber von Linton ergriffen Besitz von einem Güterzuge der Evansville & Terre Haute-Eisenbahn und fuhren nach Evansville, wobei der ehemalige Coxeyaner J. D. Pickens als ihr Führer fungirte. Aus allen Theilen des Staates eilen die Grubenleute nach Evansville und man befürchtet, daß es daselbst zu ernstlichen Unruhen kommen wird.

Pittsburg, 9. August. Im Lager „Isolation" zu Plum Creek fand gestern eine Massenversammlung der streikenden Kohlengräber statt. Frau Mary Jones, aus Chicago, hielt eine einstündige Rede, und wandte sich in derselben besonders an die Frauen, die sie für den Ausgang des Streiks verantwortlich machte. Heute, bei Tagesgrauen marschirten die Streiker in geordneten Abtheilungen nach den Gruben, um dieselbe aus nächster Nähe zu bewachen.

Coffeen, Ill., 9. Aug. Hier herrscht gewaltige Aufregung und es mag jeden Augenblick zu ernsten Unruhen kommen. Eine starke Abtheilung von Streikern kampirt dicht vor der Stadt, während 200 bewaffnete Hilfs-Sheriffs sie in Schach halten. Der Gouverneur hat sich geweigert, Miliztruppen zu senden. Sollten die Streiker den Versuch machen, die arbeitenden Kohlengräber zu belästigen, so wird es zweifelsohne zu Blutvergießen kommen.

Wheeling, W. Va., 9. Aug. Die Grubenleute in Moundsville marschirten heute nach Glendale und überredeten die dortigen Arbeiter, sich ihnen anzuschließen. Dann begab man sich gemeinschaftlich nach Bogge Run. Morgen will man die Gruben in der Nähe von Bellaire besuchen. Man befürchtet, daß es daselbst zu Unruhen kommen wird.

Akron, 9. Aug. Tausend streikende Kohlengräber kamen heute von Massilon nach Silver Creek, um die dortigen Arbeiter zu bewegen, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Es ist noch fraglich, ob sie ihren Zweck erreichen werden.

Coffeen, Ill., 9. August. Es ist heute zu keinerlei Ruhestörungen gekommen. Fast sämmtliche Kohlengräber haben die Arbeit wieder aufgenommen und die in der Nähe der Stadt lagernden Streiker belästigen die Leute nicht weiter. Dagegen droht man, daß bis morgen Abend sämmtliche Gruben brach liegen werden. Bis dahin hoffen die Streiker nämlich einen solch starken Zuwachs aus Sorrento, Staunton, Centralia, Mount Olive und anderen Orten erhalten zu haben, daß jeder Widerstand nutzlos wäre.

Von New York nach Klondyke.

New York, 9. August. Am 21. August soll von hier aus eine direkte Expedition mittelst Segelschiffes nach den Goldfeldern Alaskas abgehen. Das Schiff soll 200 Passagiere und 1500 Tonnen Fracht mit sich führen und man erwartet, daß es die Fahrt in 50—60 Tagen, um Kap Horn herum, nach Juneau machen wird. Der Passagepreis ist auf $175 festgesetzt worden.

Meuchlings ermordet.

Memphis, Tenn, 9. August. Walter Boyd, ein bekannten Farmer, wurde gestern Abend beim Füttern der Kühe meuchlings ermordet. Ein von ihm dieser Tage entlassener farbiger Arbeiter ist, als der That dringend verdächtig, hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

Brasilien braucht Geld.

New York, 9. August. Der Finanzminister von Brasilien hat das brasilianische Kabinet darauf aufmerksam gemacht, daß es unbedingt nöthig sei, sofort eine Anleihe von 8,000,000 Pfund aufzunehmen, um die dringendsten Obligationen der Regierung aufzunehmen.

Vom Blitz erschlagen.

New Roe, Ky., 9. August. In der Nähe von Gebbs Croß Roads wurde während eines heftigen Unwetters das Haus des Farmers J. Rostwein vom Blitze getroffen und in Brand gesteckt. Rostwein, seine älteste Tochter und ein Sohn fanden ihren Tod in den Flammen. Die halbverkohlte Leiche des Mädchens lag zwischen zwei Balken eingeklemmt nahe der Thüre und war noch zu erkennen. Von den beiden anderen Leichen waren nur wenige Reste übrig.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Normandie von Havre; Obdam von Rotterdam; Werra, von Genua.

Hamburg: Columbia, von New York.

Liverpool: Umbria, von New York.

Abgegangen.

New York: Persia nach Hamburg; Maasdam nach Rotterdam; Lucania nach Liverpool.

Southampton: Paris nach New York.

Havre: La Bretagne nach New York.

Am Lizard vorbei: Fürst Bismarck nach New York.

Die Goldproduktion der Welt.

Washington, 9. Aug. Münzdirektor Preston schätzt, daß sich die Goldproduktion der Welt im Jahre 1896 auf $205,000,000 belaufen habe, wovon über $53,000,000 auf die Ver. Staaten kommen. In diesem Jahre wird sich die Goldproduktion, wie man glaubt, auf $240,000,000 oder $35,000,000 mehr belaufen, als im Jahre 1896.

Herr Preston sagt, es sei selbstverständlich, daß die Goldproduktion eine Anzahl von Jahren hindurch zunehmen wird, da man in allen Theilen der Welt neue Bergwerke anlegen wird, und bei den verbesserten Apparaten und Methoden das in der Erde enthaltene Gold zu gewinnen, glaube man, daß sich das Jahresprodukt der Welt in Gold auf $300,000,000 belaufen werde.

Unfalls-Chronik.

New York, 9. Aug. Zwei Arbeiter wurden heute an Interval Avenue, in Morrisiana, unter der Erdmasse eines einstürzenden Abzugsgrabens verschüttet. Der eine von ihnen, Charles Felbenthor mit Namen, erstickte elendiglich, während sein Mitarbeiter, Fraacescu Salverper mit Namen, noch lebend herausgezogen werden konnte.

New Haven, 9. Aug. Durch Explodiren von Feuerwerkskörpern wurde Philip Pelana getödtet, und Alfred Humphrey schwer verletzt.

Unnatürlicher Vater.

Tiffin, O., 9. August. Die Verhaftung von Jakob Kuhn, einem der bekanntesten deutschen Bürger dieser Stadt, hat gewaltiges Aufsehen erregt. Er ist geständig auf seine eigene, 17 Jahre alte Tochter einen kriminellen Angriff gemacht zu haben. Das unglückliche Mädchen hat aus Scham einen Selbstmordversuch gemacht. Kuhn wurde ohne Zulassung von Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen.

Geldschrankprenger.

Orrville, O., 9. Aug. Geldschranksprenger statteten in vergangener Nacht dem hiesigen Postamt einen unerwünschten Besuch ab und entkamen mit $800 in Baargeld und Freimarken.

Festgenommener Bank-Präsident.

Kearney, Neb., 9. Aug. Präsident Fred Y. Robertson von der fallirten Ersten Nationalbank, der vor einigen Tagen flüchtete, ist in Forest City, Mo., festgenommen worden. Er steht unter der Anklage, eidlich falsche Angaben gemacht zu haben, um die County-Depositen zu erlangen, welche dann bei dem Bank-Bankerott verloren gingen. Robertson ist einer der bekanntesten Finanzmänner des Staates, und seine Inhaftnahme hat daher nicht wenig Aufsehen erregt.

Ausland.

Es soll scharf geschossen werden.

Berlin, 9. Aug. Der Kommandant von Danzig, Generalmajor v. Heydebreck, hat angeordnet, daß isolirte Wachtposten im Rayon von Danzig beim Bezug des Postens mit scharfen Patronen zu versehen sind. Seitdem der Schlosser Zaremba von dem Füsilier Satzkowski erschossen wurde, als er sich der wegen Betretens des Festungsgeländes ihm drohenden Verhaftung durch Flucht zu entziehen versuchte, sind isolirt stehende Posten mehrfach attackirt worden.

Der Kaiser entdeckt ein Talent.

Berlin, 9. Aug. In dem Matrosen Obermeyr, einem geborenen Badenser und zur Besatzung der „Hohenzollern" gehörig, entdeckte kürzlich der Kaiser ein Zeichen- und Maltalent und sandte ihn zur weiteren Ausbildung auf seine Kosten nach der Kunst-Akademie.

Selbstmord-Epidemie in Paris.

Paris, 9. Aug. Während der letzten Wochen herrschte in Paris eine förmliche Selbstmord-Epidemie. Die Zahl der Selbstmorde unter Männern steht denen der Frauen nicht nach. Tag für Tag findet man Leichen von Selbstmördern im Bois de Vincennes hängen. In einem Theile desselben wurden während der letzten Woche allein sechs Leichen von Männern gefunden. Die Morgue ist so voll von Leichen, die im Flusse Seine gefunden wurden, daß kein Raum für andere übrig ist.

Die Wolcott-Kommission in englischer Beleuchtung.

London, 9. Aug. Die „Westminster Gazette" leitartikelt in Bezug auf die Entsendung der Wolcott-Kommission wie folgt:

„Jedermann weiß, daß die sogenannte Mission der Silbersendlinge eine Farce der keckften Art ist. Wir hatten gehofft, die englische Regierung werde sich nicht dazu hergeben, das Possenspiel zu verlängern. Die Antwort, die England und Indien den amerikanischen Silberholden im Oktober ertheilen wird, ist vorauszusehen. Sie wird in einem unverklausulirten Unmöglich bestehen."

Der Sudan-Feldzug.

London, 9. Aug. Die Stadt Abu Hamed, eine der wichtigsten befestigten Plätze im Soudan, ist nach hartem Kampfe von den englisch-egyptischen Streitkräften genommen worden.

Das Kaiserpaar in Rußland.

Glanzvoller Empfang in Kronstadt und St. Petersburg. — Am Grabe Alexander III. — Bedeutungsvolle Trinksprüche bei dem Galadiner zu Ehren der hohen Gäste. — Die guten Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland eine Garantie für die Erhaltung des Weltfriedens.

St. Petersburg, 9. Aug. Dem deutschen Kaiserpaar ist hier ein herzlicher Empfang bereitet worden. Die ganze Stadt prangt im schönsten Flaggenschmuck und in den Straßen der Metropole bewegen sich Schaaren festlich gekleideter Menschen, die den hohen Gästen begeistert zujubeln. Als am Samstag die kaiserliche Jacht „Hohenzollern" auf der Rhede in Kronstadt eintraf, wurden von den Strandbatterien Königssalute abgefeuert, was die Musikkapelle des „Hohenzollern" mit dem Vortrag der russischen National-Hymne erwiderte. Langsam dampfte das Kaiserschiff zwischen den Reihen der spalierbildenden russischen Schiffe hindurch, während der Kaiser salutirend auf der Kommandobrücke stand.

Der Zar und die Zarin, der Großfürst Alexis, Onkel des Zaren, und der Fürst von Radolin, der deutsche Botschafter für Rußland begaben sich sogleich, nachdem die Jacht angelegt hatte, an Bord der „Hohenzollern". Zar Nikolaus trug die Uniform eines deutschen Admirals und der Großfürst Alexis war ebenfalls in deutscher Uniform.

Kaiser Wilhelm und die Kaiserin bewillkommneten ihre Besucher bei der Fallreeptreppe und umarmten dieselben wiederholt auf's Herzlichste, worauf sich die ganze Gesellschaft an Bord des „Alexander begab und nach dem Peterhof-Palast fuhr.

Später statteten der Kaiser und die Kaiserin dem Zaren und der Zarin in der Villa Alexandra Besuche ab und nachher andern Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Gestern Abend fand den hohen Gästen zu Ehren ein großes Galadiner statt, wobei der Zar folgenden Trinkspruch ausbrachte:

„Die Anwesenheit Ihrer Majestäten gewährt mir die lebhafteste Befriedigung. Ich wünsche Ihnen meinen aufrichtigsten Dank für den Besuch abzustatten, der eine neue Kundgebung der traditionellen Bande ist, welche uns vereinigen, sowie der guten Beziehungen, welche zwischen unseren benachbarten Reichen bestehen. Zu gleicher Zeit ist dieser Besuch eine werthvolle Garantie für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, welcher der Gegenstand unserer beständigen Bemühungen und unserer heißesten Wünsche bildet. Ich trinke auf die Gesundheit des Kaisers und Königs Wilhelm und der Kaiserin und Königin Augusta Victoria, sowie auf die Gesundheit aller Mitglieder Ihres erhabenen Hauses."

Sofort erhob sich Kaiser Wilhelm, und antwortete wie folgt: „Ich danke Euren Majestäten aus ganzem Herzen, auch im Namen der Kaiserin, für den so herzlichen und großartigen Empfang, den Sie uns bereitet, und für die huldvollen Worte, mit denen Ew. Majestät uns so liebevoll bewillkommnet haben. Ganz besonders wünsche ich zu den Füßen Ew. Majestät meinen aufrichtigsten Dank zu legen für den erneuten Beweis der Auszeichnung, der mich in so angenehmer Weise überrascht hat. Ich meine damit meine Einreihung in Ew. Majestät glorreiche Flotte. Es ist dies eine ganz besondere Ehre, welche ich in ihrem ganzen Umfange zu würdigen verstehe und welche zu gleicher Zeit meiner eigenen Flotte eine besondere Auszeichnung verleiht. Es ist ein neuer Beweis der Fortdauer unserer traditionellen innigen Beziehungen. Gegründet auf die unerschütterliche Basis von Ew. Majestät unwandelbarem Entschlusse, Ihr Volk in der Zukunft wie in der Vergangenheit in Frieden zu erhalten, findet er auch in mir den freudigsten Wiederhall.

So wollen wir denn die nämlichen Pfade wandeln und vereint dahin streben, unter dem Schutze des Friedens die geistige Entwicklung unserer Völker zu leiten. Ich kann mit vollem Vertrauen dieses Versprechen von Neuem in die Hände Ew. Majestät legen, und ich weiß, ich habe dabei mein ganzes Volk auf meiner Seite, daß ich in diesem großen Werke der Erhaltung des Friedens der Nationen mit meiner ganzen Kraft Ew. Majestät meine vollste Unterstützung gegen Jeden, wer es auch sein mag, gewähren werde, der diesen Frieden zu stören oder zu brechen unternimmt. Ich trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten."

Der Satz, in welchem Kaiser Wilhelm dem Zaren Nikolaus seine Unterstützung versprach, gegen den Versuch den Frieden der Nationen zu brechen, wurde in russischer Sprache ausgebracht.

Im Laufe des gestrigen Tages stattete das Kaiserpaar auch dem Grabmal des Kaisers Alexander III. in der Peter und Pauls-Festung einen Besuch ab und legte einen prachtvollen Kranz daselbst nieder. Nachmittags empfing der Kaiser die verschiedenen Botschafter.

Niederlage der Atchinesen.

Amsterdam, 9. Aug. In einem siegreichen Gefecht niederländischer Kolonialtruppen mit aufständischen Atchinesen blieben 111 der Letzteren todt aufdem Platze liegen. Der Verlust der Holländer betrug 1 Todter und 32 Verwundeten.

Ermordung des spanischen Premiers.

Senor Canovas del Castillo im Bade Santa Agueda von einen Anarchisten erschossen. — „Lang lebe Spanien!" sein Todeshauch. — Der Meuchelmörder, ein junger Neapolitaner Namens Michael Angelo Golli, befindet sich in Haft. — In Madrid herrschte die größte Aufregung und die Cortez sind auf morgen zu einer Spezialsitzung einberufen worden.

Madrid, 8. Aug. Senor Canovas del Castillo, der spanische Ministerpräsident, wurde heute in dem Badeorte Santa Agueda von einem Anarchisten ermordet. Der verruchte Meuchelmörder feuerte drei Revolverschüsse auf sein Opfer ab, wovon zwei den Ministerpräsidenten in den Kopf trafen, während ihm die dritte Kugel mitten in die Brust drang. Der tödtlich Verletzte brach unter schmerzlichem Aufschrei zu den Füßen seiner Gattin zusammen und verschied erst nach Verlauf von zwei Stunden. Seine letzten Worte waren: „Es lebe Spanien!" Die Polizei hat den Mörder sofort in Haft genommen. Er ist ein Neapolitaner und nennt sich Rinaldi, doch glaubt man, daß sein wirklicher Name Michael Angelo Golli ist. Er erklärt, daß er eine „gerechte Rache" ausgeübt habe, und daß die That das Ergebniß einer weitverzweigten anarchistischen Verschwörung sei.

Canovas, der seit vorigen Donnerstag in Santa Agueda, etwa 30 Meilen südlich von Bilbao gelegen, befand, wartete in der Gallerie der Badeanstalt auf seine Gattin, als plötzlich der wie ein gewöhnlicher Badegast aussehende Mörder auf ihn zutrat. Im nächsten Moment krachten auch schon die Schüsse und der Ministerpräsident brach tödtlich getroffen zusammen. Aerztliche Hilfe war schnell zur Hand, vermochte indessen nichts mehr auszurichten. Kurz vor seinem Hinscheiden spendete ein Priester dem Sterbenden noch das Sakrament der letzten Oelung. Nur mit knapper Noth entging der Meuchelmörder dem Lynchgericht. Er wird sein erstes Verhör vor dem Ortsrichter in Vergara zu bestehen haben.

Die Leiche des ermordeten Ministerpräsidenten soll heute noch hierhergebracht werden. Marschall Campos hat sich nach San Sebastian zur Königin-Regentin begeben und Senor Sagasta, der Führer der Liberalen, hat folgendes Telegramm an die Regierung gesandt: „Ich habe mit tiefem Schmerz von dem Verbrechen gehört, das uns Alle in Trauer versetzt hat, und stelle meine Dienste der Regierung und der Königin zur Verfügung." Auch die übrigen liberalen Führer sandten Depeschen ähnlichen Inhalts an die Regierung.

Nach Empfang der Trauerbotschaft sandte die Königin-Regentin ihren Leibarzt, Dr. Bustos, mittels Sonderzugs nach Santa Agueda und sprach später der Wittwe des Ermordeten telegraphisch ihr Beileid aus.

In allen Schichten der Bevölkerung herrscht die größte Aufregung. Viele Senatoren, Abgeordnete und Generäle sowie sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps haben der Regierung ihre Theilnahme ausgesprochen.

(Canovas del Castillo, Don Antonio, wurde am 8. Februar 1828 zu Malaga geboren, trat 1854 in den diplomatischen Dienst, war von 1855—57 Geschäftsträger in Rom, dann Statthalter von Cadiz, hierauf Unterstaatssekretär und wurde 1864 zum Minister des Innern ernannt. Canovas vertrat 1868 in den konstituirenden Cortez mit Muth die gemäßigte konservative Monarchie und trat an der Spitze der Partei, welche nach Abdankung der Königin Isabella (1870) die jüngere bourbonische Linie mit dem Prinzen Alfons von Asturien auf den spanischen Thron zurückführen wollte. Als dies im Dezember 1874 endlich glückte, ernannte der junge König Alfons XII. ihn zum Ministerpräsidenten, doch legte Canovas schon im nächsten Jahre diesen Posten wieder nieder, da er die der römischen Kurie gemachte Zusage auf Wiederherstellung des Konkordates von 1851 nicht erfüllen konnte. Sein Nachfolger Jovellar aber erreichte es, daß die Kurie klein beigab und nun übernahm Canovas wieder das Ministerium. Als später, nach dem Tode des Königs, dessen Wittwe, Marie Christine, die Regentschaft übernahm, reichte das Ministerium Canovas sein Entlassungsgesuch ein, worauf Sagasta die Regentschaft übernahm. Erst im Juli 1890 wurde Canovas wieder an die Spitze des Ministeriums berufen. Durch seine entschiedene Opposition gegen die Einführung des allgemeinen Stimmrechts hat Canovas sich seiner Zeit zahlreiche Feinde im Volke gemacht.)

Madrid, 9. August. Die Königin-Regentin hat den Kriegsminister General Azcarroga zum provisorischen Ministerpräsidenten ernannt. Man vermeint allgemein, daß Senor Sagasta mit der Bildung eines liberalen Kabinets betraut werden wird.

Die Leiche des ermordeten Ministers wird in Madrid öffentlich ausgestellt und später auf Staatskosten feierlichst beigesetzt werden. Der richtige Name des Mörders ist Michael Angelo Golli. Er ist ein Setzer von Beruf.

Lokalbericht.

Vorläufiger Aufschub.

Der Mordprozeß gegen Adolph L. Luetgert noch nicht zur Verhandlung angesetzt.

Der Beginn der Verhandlungen in dem Mordprozeß gegen den Wurstfabrikanten Adolph L. Luetgert ist heute Vormittag mit Uebereinstimmung der beiderseitigen Anwälte bis auf Weiteres verschoben worden. Veranlassung hierzu gab die Erklärung des Richters Tuthill, daß er zur Zeit mit der Erledigung von Dringlichkeitsfällen beschäftigt sei und es deshalb ablehnen müsse, während der laufenden Woche in besagtem Prozeß zu Gericht zu sitzen. Der genaue Termin für den Anfang der Prozeßverhandlung wird wahrscheinlich im Laufe des morgigen Tages festgesetzt werden.

Im Kriminalgerichtsgebäude hatte sich bereits heute eine große Menschenmenge eingefunden, welche begierig war, den des Gattinmordes beschuldigten Mann von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und die schließlich, auf die Ankündigung von dem Aufschub des Prozesses hin enttäuscht den Heimweg antreten mußte. Luetgert selbst war augenscheinlich bei gutem Humor. Er unterhielt sich heute Morgen längere Zeit mit seinem Zellengenossen Nic Marzen, dem er die Versicherung gab, er sei von Herzen froh, daß die böse Angelegenheit demnächst auf die eine oder die andere Weise zum Abschluß kommen werde. Auch sei er nach wie vor fest davon überzeugt, daß es seinen Anwälten gelingen werde, seine Unschuld zu beweisen und damit zugleich ein freisprechendes Verdikt zu erwirken.

Das Gerücht, demzufolge Kapitän Schüttler sich zur Zeit in Deutschland aufhalten soll, wurde heute von Inspektor Schaack als unbegründet hingestellt. Zum Beweise dafür zeigte Herr Schaack den Berichterstattern zwei Briefe, die er heute von Kapt. Schüttler erhalten hatte, und die beide den Poststempel „Troy, N. Y.," tragen. Auch mit der Angelegenheit des flüchtig gewordenen Kassirers David T. Sachsel soll die Abwesenheit des Kapitäns nichts zu schaffen haben. Der Hauptzweck der Reise besteht angeblich darin, einigen Zeugen nachzuspüren, welche im Stande sein sollen, in der Luetgert-Affaire höchst wichtige Aufschlüsse zu geben. Nach den Erklärungen des Inspektors wird Kapitän Schüttler bereits in den nächsten Tagen nach Chicago zurückkehren.

Bogart noch immer verschwunden.

Wie der städtische Anwalt Evanstons, Herr Baker, sagt, hat er einen Verhaftsbefehl gegen den ungetreuen Stadtschreiber Bogart erwirkt, ihm auch einen Steckbrief nachgeschickt und die Polizeibehörden sämmtlicher großen Städte des Landes ersucht, den Bogart im Betretungsfalle sofort zu verhaften. Viele Leute glauben aber immer noch, daß sich der flotte Stadtschreiber noch keine Kugelschußweite von Evanston entfernt aufhält.

Einer seiner Bürgen, Herr Samuel Harrison, hat übrigens bereits erklärt, daß es ihm gar nicht im Traume einfallen würde, für die Unterschlagungen Bogarts aufzukommen, denn ihm wäre von solchen, trotzdem der Bürgermeister und andere Beamte davon gewußt hätten, vor der Flucht des Stadtschreibers nichts mitgetheilt worden. Beharrt Herr Harrison auf seiner Weigerung, so wird wohl die Stadt selbst die Verluste tragen müssen.

War auf der Stelle todt.

Gestern Abend wurde ein unbekannter Mann bei dem Versuche, das Geleise der Pittsburg, Fort Wayne & Chicago Eisenbahn zu kreuzen, von einem schnell heransausenden Zuge genannter Bahn überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Polizei fand in den Taschen des Verunglückten einige Schriftstücke mit dem Namen John Halleman, und vermuthet deshalb, daß dies der Name des Mannes war. Die Leiche wurde nach der Süd-Chicago-Morgue gebracht, woselbst die Coroners-Untersuchung stattfinden soll.

Ein nettes Pflänzchen.

Der 14jährige Oswald Pfortner, welcher seiner in Milwaukee wohnenden wohlhabenden Mutter schon ein halbes Dutzend Mal durchgebrannt ist, traf am Samstag wieder einmal als blinder Passagier eines Frachtzuges in Chicago ein. Geheimpolizist Johnson, der den Bengel schon wiederholentlich verhaftet hat, packte ihn auch gestern bald am Kragen und lochte ihn in der Polizeistation ein. Oswald wird wohl noch im Laufe des heutigen Tages per Schub nach seinen heimathlichen Gefilden gebracht werden.

Von Wegelagerern ausgeplündert.

Herr A. B. Sprehl, Nr. 397 O. 50. Str. wohnhaft, ist letzte Nacht um 1 Uhr an der Greenwood Ave. nahe 50. Str. von zwei Strolchen überfallen worden. Dieselben veranlaßten ihn durch Revolver, die sie ihm vor das Gesicht hielten, zur Nachgibigkeit und nahmen ihm dann seine goldene Uhr, sowie $2.50 ab, die er als Taschengeld bei sich führte.

Kirchlicher Fraktionsstreit.

Schießerei auf einem polnischen Piknik.

Die Unabhängige Katholische Kirchengemeinde des Pfarrer Koslowski veranstaltete gestern in der Nähe von Bensonville ein Piknik. Mehrere junge Burschen, die zur Polnischen Aller Heiligen-Gemeinde gehören, von welcher die Anhänger Koslowskis als Ketzer befehdet werden, versuchten die Lustbarkeit zu stören. Polizist Weklinski, welcher der Piknik-Gesellschaft als Beschützer mitgegeben worden war, trat den Radaumachern entgegen, worauf diese gegen ihn Front machten. Er wurde fürchterlich durchgebläut, und als er in der höchsten Noth zum Revolver griff und schoß, da traf er nicht nur einige von seinen Angreifern, sondern auch mehrere friedliche Festtheilnehmer. Die Polizei gibt sich nun Mühe, die Identität der Störenfriede zu ermitteln und diese zur Rechenschaft zu ziehen. Welklinski selber wird freilich für's Erste bei diesen Ermittelungen nicht helfen können, denn er wird wohl eine Woche lang oder zwei das Bett hüten müssen. Verwundet wurden durch die Kugeln des Polizisten soviel man weiß die Nachgenannten Personen: Walter Marzewski, Joseph Jelonski, John Lewinski und John Marzewski.

Erhöhte Einnahmen.

Die Westseite-Straßenbahngesellschaft hat mit dem heutigen Tage aufgehört, 11 Fahrkarten für den Preis von 50 Cents an ihre Passagiere zu verkaufen. Für den einzelnen Fahrgast mag das nicht sehr viel bedeuten, obwohl ein Jeder wohl eher eine Herabsetzung, anstatt eine Erhöhung des Fahrpreises erhofft hatte, für die Bahngesellschaft dagegen bedeutet dies eine Erhöhung ihrer täglichen Einnahmen um ungefähr $200. Die Kondukteure der Westseite-Straßenbahn-Linien sind mit dieser Neuerung sehr einverstanden, denn sie sind durch dieselbe der Pflicht enthoben, sich täglich eine große Anzahl dieser Fahrkarten, welche sie dann an die Passagiere weiter verkaufen mußten, im Bureau der Gesellschaft für baares Geld aushändigen zu lassen.

Deers kühner Sprung.

Während der gestrigen Fahrt des Dampfers „Christopher Columbus" nach Milwaukee stieg der Luftschiffer Deer in der Nähe von Kenosha vom Deck des Dampfers mittels eines Ballons gegen 3000 Fuß in die Luft empor und ließ sich dann mittels eines Fallschirmes in den See hinabgleiten. Programmgemäß hätte Deer den Schirm in einer Höhe von 300 Fuß loslassen sollen, das kam ihm aber doch wohl etwas zu bedenklich vor, er verfing sich also mit einem Fuße in dem Tauwerk des Schirmes und fiel dann, ziemlich sanft und geräuschlos, mit diesem zusammen in's Wasser. Ein bereit gehaltenes Boot nahm ihn auf und brachte ihn nach dem Dampfer zurück, von dessen Deck aus gegen 4000 Passagiere dem Schauspiel zugesehen hatten.

Uebel abgelaufener Fluchtversuch.

Spezial-Polizisten der Northwestern Bahn nahmen gestern auf der Empfangsstation an der Wells Str. einen Burschen Namens Harry Harmon in Haft, der verdächtig war, einen Bauer Namens Johnson aus DeKalb, Ill., um seine Baarschaft beraubt zu haben. Bis zur Ankunft des Patrouillewagens, der ihren Gefangenen zur Wache bringen sollte, sperrten die Beamten den Harmon in ein Zimmer des Bahnhofsgebäudes ein. Von da hat er zu entfliehen versucht, indem er zum Fenster hinaussprang, ist aber auf einen Staketenzaun gefallen, und eine von den eisernen Spitzen desselben ist ihm in die Seite gedrungen. Der Verwundete ist nach dem Alexianer-Hospital geschafft worden.

Auf den Schienen.

Im Frachtschuppen der Station Rhodes an der Wisconsin Central-Bahn liegt die Leiche eines unbekannten Mannes, der gestern Morgen um fünf Uhr in der Nähe besagter Station durch einen Frachtzug überfahren worden ist. Der Lokomotivführer hatte rechtzeitig bemerkt, daß der Mann auf dem Geleise lag und gab wiederholt Warnungssignale, doch erhob sich der Mensch nicht. Entweder war er schon todt, oder er wollte sterben, oder er schlief. Der Coroner wird den Fall heute Nachmittag untersuchen.

* Der 15jährige Otto Muchna von Nr. 1077 Kedzie Ave. befindet sich unter der Anklage in Haft, den 16jährigen August Pulski bei einem Versuch, demselben einige Kuchen abzunehmen, die er aus einer Bäckerei geholt hatte, durch einen Messerstich verwundet zu haben.

* Vizepräsident Averill und Kassirer Churchill von der bankerotten Spalding'schen Globe-Sparbank haben die Depositoren dieses Instituts durch Rundschreiben ersucht, daß sie sich bei der Staatsanwaltschaft um Niederschlagung der gegen sie schwebenden Anklage verwenden mögen. Die beiden ehemaligen Bankbeamten erklären, daß sie mit der Spalding'schen Wirthschaft aktiv nichts zu schaffen gehabt hätten, sondern durch dieselbe ebenfalls finanziell schwer geschädigt worden seien.

Mangler und Richter Dunne.

Letzterer wird nunmehr die Mißachtungsfrage zu entscheiden haben.

Heute Vormittag um halb zwölf Uhr nahm Richter Dunne die Mangler'sche Mißachtungs-Affaire wieder auf, wo sie vor zehn Tagen—weil Anwalt Levy Mayer nach New York reisen mußte, um seine aus Europa heimkehrende Gattin in Empfang zu nehmen — liegen geblieben war. Anwalt Levy Mayer war auch heute verhindert, im Gericht zu erscheinen und ließ sich durch seinen Neffen Isaak vertreten. Herr Mangler selber, hübsch und modisch angethan, schien sich in bester Stimmung zu befinden. Von einem Verzweiflungskampf der beiden Seelen, die in seiner Brust wohnen sollen, merkte man ihm nichts an. Er versicherte, daß das Gerücht, er wolle in sich gehen und nunmehr den Namen jenes Versuchers, der ihm Geld für seine stadträthliche Stimme zu bieten gewagt hätte, doch nennen, rein aus der Luft gegriffen war. Er bleibe bei dem Standpunkt, welchen er vor der Grand Jury eingenommen und im Uebrigen werde sein Vertheidiger für ihn sprechen.

Hilfs-Staatsanwalt Blair eröffnete die Beweisführung, indem er eine Menge von Autoritäten dafür zitirte, daß es der Staatsanwaltschaft fernstehe, einem Zeugen, der sich durch seine Aussagen zu belasten fürchte, Straflosigkeit zu versprechen. Der Gerichtshof sei ermächtigt, ein solches Versprechen gutzuheißen und die Erfüllung desselben zu gewährleisten. — Herr Mayer vertrat natürlich den entgegengesetzten Standpunkt, und Richter Dunne wird nun darüber zu entscheiden haben, welche von den vorgebrachten Autoritäten er als die maßgebenden ansehen will. Fällt die Entscheidung zu Ungunsten des Herrn Mangler aus, so wird der Vertheidiger desselben appelliren, und dann mag sich die Angelegenheit noch ein paar Jährchen hinziehen.

Charles Beals Reiseabenteuer.

Der Farmer Charles Beal aus Northfield, Ind., war während der letzten Tage zum Besuch in Chicago und wollte gestern Abend mit einem Zuge der Monon-Bahn nach Hause zurückkehren. Auf dem Bahnhofe traf er mit Frank Burley und David Platt aus Rensselaer, Ind., zusammen, welche gleichfalls den heimathlichen Gefilden zustrebten. Die Drei beschlossen, für die Dauer der Fahrt zusammenzuhalten und wählten in dem Waggon, den sie bestiegen, benachbarte Plätze. Kurz nach der Abfahrt muß aus irgend einem Anlaß Streit zwischen den Dreien entstanden sein. Platt und Burley bearbeiteten Beal mit ihren Taschenmessern, und es entstand in dem überfüllten Waggon eine gewaltige Aufregung. Burley und Platt wurden schließlich von anderen Passagieren überwältigt und in Englewood der Polizei übergeben, während der verwundete Beal sich zu einer befreundeten Familie an Emerald Avenue, nahe der 69. Straße, bringen ließ. Im Polizeigericht zu Englewood wurden Platt und Burley heute unter je $1000 Bürgschaft zum Prozeß festgehalten.

Brach sich das Schlüsselbein.

Als heute Vormittag der Fuhrmann Joseph Schultz, wohnhaft Nr. 1022 Wrightwood Avenue, an der Lincoln Avenue, nördlich der Wagenremisen, vor einem Straßenbahnwagen mit seinem mit Bauholz beladenen Fuhrwerk ausbiegen wollte, kollidirte das letztere mit dem Straßenbahnwagen. Schultz fiel dabei von seinem Bock herunter und brach sich das Schlüsselbein. Ein zufällig vorbeikommender Arzt legte dem Verunglückten einen Nothverband an und ließ ihn dann nach seiner Wohnung bringen.

Miß Addams, Hilfspostmeisterin.

Postmeister Gordon hat, und zwar wie er ausdrücklich erklärt ohne jedes Dazuthun der Dame, Frl. Jane Addams zur Hilfspostmeisterin für die Zweigstation Nr. 10 ernannt. Diese Station wird nunmehr von Nr. 388 S. Halsted Str. nach dem Hull House verlegt werden, das die Straßennummer 335 führt. In der Station werden Marken und Postkarten verkauft, Briefe registrirt und Postanweisungen ausgestellt.

* Die Leiche des Lieutenants Duncan, über dessen Ertrinkungstod bei Fort Sheridan an anderer Stelle berichtet wird, ist trotz aller Bemühungen auch heute noch nicht gefunden worden. Man nimmt an, daß sie durch eine Unterströmung, die in der Nähe des Forts am Ufer vorbeiführt, in den See hinausgeschwemmt worden ist.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Möglicherweise Regenschauer heute gegen Abend; morgen theilweise bewölkt; lebhafte, veränderliche, zumeist westliche Winde.

Illinois: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; möglicher Weise örtliche Regenschauer; veränderliche Winde.

Indiana und Missouri: Unbeständiges, aber im Allgemeinen schönes Wetter heute Abend und morgen; etwas kühler; veränderliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; starke nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 77 Grad; Mitternacht 72 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 70 Grad und heute Mittag 75 Grad über Null.



Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Baarbestand im Bundes-Schatzamt betrug am Samstag $229,-119,074, die Goldreserve $140,747,-866.

— In New York ist A. Paur, einer der Gründer des dortigen „Liederkranz," im Alter von 73 Jahren gestorben.

— In Memphis, Tenn., ist Mayor John Park im Alter von 85 Jahren gestorben. Er bekleidete sechs Mal das Amt des Bürgermeisters daselbst.

— Der Farmer John Hatchet stieß beim Pflügen auf seinem Anwesen in Brown County, Ind., auf einen alten Topf, in dem sich tausend Dollars in Gold befanden.

— Die große Mehrzahl der streikenden Hosenmacher in New York wird bis spätestens Mittwoch die Arbeit unter den von ihren Unions stipulirten Bedingungen wieder aufnehmen.

— Die in Springville, New York, ansässige Frau Warren Widrig ist von ihrem eigenen Gatten, mit dem sie schon seit längerer Zeit in Unfrieden lebte, erschossen worden. Der Mörder befindet sich in Haft.

— Henry J. Reed, ein in North Adams, Mass., wohnender Geldverleiher, wurde mitsammt seiner Schwester Blanche in ihrer Wohnung todt aufgefunden. Beide sind anscheinend von Einbrechern ermordet worden.

— Die Schneidemühle der „St. Cloud Lumber Co.", in St. Cloud, Minn., ist in vergangener Nacht durch eine verheerende Feuersbrunst total eingeäschert worden. Der Brandschaden beträgt über $60,000.

— Der Präsident hat Wm. L. Distin, von Quincey, Ill., zum General-Landvermesser von Alaska und Lewis Morris Oddings, von New York, zum zweiten Botschaftssekretär in Rom ernannt.

— In Glenwood, Ga., ist der farbige Hausdiener Nathaniel Mason, der die Gattin des Dr. Chas. A. Powell zu vergewaltigen versuchte, von einem Haufen entrüsteter Bürger auf's freie Feld geschleppt und niedergeknallt worden.

— Nach den soeben veröffentlichten Bericht des Bundes-Pensionskommissärs Evens beziehen jetzt insgesammt 983,528 Kriegsveteranen Pensionsgelder. Während des vergangenen Jahres wurden 50,101 neue Pensionen bewilligt.

— In Newport, Ky., hat sich die „Deutsche Gesellschaft" nach fünfzigjährigem Bestehen aufgelöst, nachdem die Mitgliederzahl auf 40 gesunken war. Das nicht unbedeutende Vereinsvermögen fällt deutschen Wohlthätigkeitsanstalten zu.

Ausland.

— In Konstantinopel hat die Polizei 75 Zöglinge der Militärschule und 36 Studenten wegen politischer Umtriebe in Haft genommen.

— Die japanische Regierung hat bei dem Schiffsbauhofe „Vulkan" in Stettin ein Schlachtschiff von 9800 Tonnen bestellt, welches 13,000,000 Mark kosten wird.

— Bei einem Wettrennen in Neuß ist der gewandteste Reiter in Deutschland, Lieutenant von Kayser, um's Leben gekommen. Er stürzte mit seinem Pferde und brach das Genick.

— Das „Independent Schützenkorps von New York", das augenblicklich auf Besuch in Deutschland weilt, hat beim nationalen Preisschießen in Nürnberg mehrere Preise errungen.

— In französischen Marinekreisen will man eine Substanz entdeckt haben, welche die wunderbare Eigenschaft besitzen soll, Schiffe unter den Strahlen von elektrischen Scheinwerfern unsichtbar zu machen.

— Der Pabst hat in der Peterskirche 1100 französische Pilger, zum größten Theil Arbeiter, empfangen, denen er den Rath ertheilte, allezeit ihren Bischöfen und Priestern zu gehorchen und ihre Arbeitgeber zu achten.

— Auf der Schneekoppe, bekanntlich dem höchsten Punkte des Riesengebirges, hat ein folgenschwerer Erdrutsch stattgefunden, der das „Hotel Schneekoppe" nebst all' seinen Insassen in die Tiefe gerissen hat.

— Der bisherige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr Marschall von Bieberstein, wird demnächst einen Botschafterposten erhalten. Er soll für Rom, Washington, oder Konstantinopel in Aussicht genommen worden sein.

— In Brüssel ist die internationale Schiedsgerichtskonferenz eröffnet worden. Britische, amerikanische, französische, österreichische, deutsche, italienische, spanische, dänische, schwedische, niederländische und rumänische Delegaten sind anwesend. Der Präsident der Deputirtenkammer, de Bernaert, wurde zum Vorsitzer gewählt.

— Die Dingley Tarifbill macht sich in Deutschland bereits vielfach bemerkbar. In Solingen klagen die Fabrikanten über Mangel an Aufträgen und aus dem Chemnitzer Distrikt kommen gleichlautende Nachrichten. Die deutschen Zeitungen fahren fort, auf Repressalien zu dringen, doch will die Regierung hiervon anscheinend nichts wissen.

— General Nelson A. Miles, Oberbefehlshaber der amerikanischen Bundes-Armee, befindet sich augenblicklich in der Reichs-Hauptstadt, wo ihm viele offizielle Aufmerksamkeiten erwiesen werden. Der amerikanische Botschafter Andrew D. White gab ihm zu Ehren ein Dinner, zu dem sämmtliche kommandirenden Generäle des Gardekorps eingeladen waren. General Miles wird den Herbstmanövern der deutschen Armee beiwohnen.

— Bei den jüngsten Wolkenbrüchen und Ueberschwemmungen sind in Schlesien und Sachsen allein gegen 300 Menschen um's Leben gekommen. Der gesammte finanzielle Verlust übersteigt 150 Millionen Mark. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich hat 30,000 Gulden aus seiner Privatschatulle für die Nothleidenden beigesteuert, die Königin von Sachsen 20,000 Mark, der Prinzregent von Bayern 15,000 Mark, der Berliner Stadtrath 500,000 Mark und die Stadt Dresden 300,000 Mk. Kaiser Wilhelm hat zur Unterstützung der Nothleidenden im Elsaß 25,000 Mark beigesteuert.

Lokalbericht.

Monaghans Leiche aufgetaucht.

Die Leiche von Thomas Managhan, dem beim Speicherbrande vom letzten Donnerstag verunglückten Kutscher des Chefs der Feuerwehr, ist gestern Vormittag im Fluß aufgetaucht. Die Herren A. R. Knapps und Charles Barry von der Schleppdampfer-Gesellschaft „Independent" bemerkten sie und schafften sie an's Land. Sie ist dann zunächst nach Rolstons Morgue und später nach dem Lokale des Bestatters O'Brien an Blue Island Avenue und 11. Straße geschafft worden. Die Beerdigung wird morgen Vormittag stattfinden. Chef Swenie erklärt, er hätte Monaghan beauftragt gehabt, mit seinem Fuhrwerk nach seiner Wohnung zurückzufahren. Dienstlich hat der Mann also da, wo ihn sein Verhängniß ereilt hat, nichts zu thun gehabt.

Von den vier anderen, bei dem großen Brande umgekommenen Feuerwehrleuten sind Stramann, Schnur und Conway gestern bestattet worden; die Beerdigung des vierten, John J. Coogan, findet heute statt.

Der Zustand des bei dem Brande schwer verwundeten John Hentz oder Hanfz von No. 435 North Park Ave. hat sich seit Samstag noch erheblich verschlimmert. Der Verwundete befindet sich im Alexianer Hospital, dessen Aerzte nur wenig Hoffnung für sein Leben geben.

Referendum und Initiative.

Der aus den Delegaten der verschiedenen Vereine bestehende Ausschuß, welcher mit der Agitation für die Einführung von Referendum und Initiative betraut worden ist, hielt gestern im Zimmer 303 des Schiller-Gebäudes seine dritte reguläre Sitzung ab, zu der sich die Mitglieder nahezu vollzählig eingefunden hatten. Die zur Verlesung gebrachten Komite-Berichte lauteten durchweg recht günstig; mehrere größere Summen für Agitationszwecke sind bereits gezeichnet worden, und auch ein großer Theil der englischen Presse soll der Sache günstig gesinnt sein. Zum protokollirenden Sekretär des Ausschusses wurde Christ. Scheuner und zum korrespondirenden Sekretär Leopold Saltiel erwählt. Am kommenden Sonntage, den 15. d. M., soll in Uhlichs Halle eine weitere Delegatenversammlung abgehalten werden, die voraussichtlich von den deutschen Vereinen sehr stark beschickt werden wird. Anfang der Versammlung punkt 3 Uhr Nachmittags.

Der triumphirende Buckner.

Die kriegsgerichtliche Prozessirung des Mohrenhäuptlings Buckner vom 9. Miliz-Bataillon hat wider alles Erwarten mit der Freisprechung des Angeklagten geendet. Dieser Ausgang ist um so erstaunlicher, als der Gerichtshof schon vor Beginn der Verhandlungen gewissermaßen gegen Buckner Stellung nahm, indem er gar kein Gewicht auf die Anschuldigungen legte, welche dieser, unter Eid, gegen den Beisitzer Maxwell erhob. In seiner Entgegnung auf diese Anschuldigung hat Colonel Maxwell bekanntlich den Herrn Major Buckner direkt der Lüge geziehen.

Politisches Allerlei.

Richter Tuleys Entscheidung und die Radfahrer.

Inspektion von Wäschereien.

Diejenigen Radler, welche in ihrem Eifer, die Bestimmungen der neuen Radsteuer-Ordinanz in allen ihren Einzelheiten auf's Genaueste zu befolgen, bereits ihren „Obolus" beim Stadtschreiber entrichtet und von diesem dafür ein ganz nettes kleines Aluminium-Schildchen, welches am Zweirade angebracht werden soll, erhalten hatten, bildeten gestern, wo immer sie sich zeigten, den Zielpunkt so manches faulen Witzes aus dem Volksmunde. Die weitüberwiegende Zahl der Radler aber, welche gestern bei dem herrlichen Wetter überall gesehen wurden, lachten sich in's Fäustchen, sie hatten ihre Stahlrosse mit keinem Schild oder Schildchen beschwert, sie fühlten sich so frei wie die Vögel in der Luft, denn sie wußten, daß sie weder ein Blaurock noch ein „Geheimer" wegen Nichtzahlung städtischer Steuern verhaften würde. Und das Alles hatte mit seiner Entscheidung der Richter Tuley gethan! Letzterer hatte nämlich, wie die „Abendpost" schon am Samstag kurz berichtet hat, das Einhaltsgesuch des Ex-Richter Collins, die Radsteuer betreffend, bewilligt. Richter Tuley gab seine Entscheidung in sehr ausführlicher Weise und in sehr klaren Worten ab. Er sagte, wenn immer ein Zweifel darüber herrsche, ob irgend eine Korporation das Recht habe, eine Steuer zu erheben, dann käme dieser Zweifel dem Steuerzahler zu gut. In diesem Falle sei aber gar kein Zweifel vorhanden, denn der Freibrief gebe der Stadt nicht das Recht, eine derartige „License" — in diesem Falle Fahrerlaubnißschein — den Besitzern von Zweirädern und Privat-Wagen aufzuerlegen, und es sei eine „License," und nicht eine Besteuerung persönlichen Besitzthums, welche, wenn die Radsteuer-Ordinanz zu Kraft bestehen sollte, solchen Bürgern aufgebürdet werden würde.

Korporationsanwalt Thornton hat sich übrigens mit dieser Entscheidung, welche vom Richter als „vorläufig," und nicht als für „permanent" abgegeben wurde, nicht zufrieden gegeben, sondern er hat durch seinen Gehilfen, Herrn Browning, den Antrag stellen lassen, der Richter möge seine Gründe angeben, weshalb er seine Entscheidung nicht als eine permanent gültige abgeben solle. Der Richter muß diese Frage innerhalb 30 Tagen beantworten, und wenn er dann sagt, seine Entscheidung solle permanent bestehen, dann hat die Stadt das Recht, gegen diese Entscheidung zu appelliren.

* * *

Gesundheits-Kommissär Reynolds wird demnächst die in den hiesigen Wäschereien, besonders den chinesischen gebräuchlichen Methoden einer näheren Inspektion unterziehen zu lassen. Es ist ihm nämlich zu Ohren gekommen, daß in vielen derselben die Wäschestücke gar nicht oder doch nur sehr ungenügend gekocht würden, während dies ganz gründlich geschehen sollte, weil eben die verschiedensten Personen ihre Wäsche nach den Wäschereien bringen, und weil sich in solchen Wäschestücken häufig Krankheitskeime befinden, die Anderen Gefahr bringen, die aber durch ein einstündiges Kochen vollständig zerstört werden können.

* * *

Die „Social Democracy of America" oder wenigstens derjenige Theil derselben, welcher den Staat Illinois repräsentirt, nahm in seiner gestrigen Versammlung folgende Beschlüsse an: Da der Bundesrichter Jackson eine Verfügung erlassen hat, nach welcher bestimmte Personen verschiedene Straßen des Staates Virginia nicht benutzen dürfen, welche Verfügung mit der Konstitution Virginiens im Widerspruch steht, und da derselbe Richter eine weitere Verfügung erlassen hat, nach welcher es bestimmten Personen untersagt sein soll, das Recht der Redefreiheit und dasjenige der freien Versammlung zu genießen, welche Verfügung sowohl mit den Bundes-, wie auch Staatsgesetzen in Widerspruch steht, so sei es hiermit beschlossen, zu erklären: der Richter Jackson ist selbst ein Gesetzesübertreter und sollte dafür bestraft werden. Auch sei es ferner beschlossen, zu erklären, daß uns die Handlungsweise des Richters Jackson dazu treiben wird, gerade wie es einst unsere Vorväter gethan haben, von Neuem für die Redefreiheit und das Recht der freien Versammlung zu kämpfen.

Feierliche Grundsteinlegung.

Die Pauls-Gemeinde feiert ein hochbedeutsames Fest.

In Gegenwart einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge und unter angemessenen Feierlichkeiten ist gestern Nachmittag der Grundstein für das neue Gotteshaus gelegt worden, welches die evangelische St. Pauls-Gemeinde an der Ecke von Orchard Straße und Kemper Place zu errichten beabsichtigt. Es war aus diesem Anlaß ein reichhaltiges und höchst wirkungsvolles Programm vorbereitet worden, das in allen seinen Theilen auf's Beste zur Durchführung gelangte. Die Feier wurde mit einem Vortrage des Posaunen-Quartetts eingeleitet, worauf Pastor R. A. John das Eröffnungsgebet sprach, an das sich ein Chorgesang mit Posaunenbegleitung — das Rinksche „Preis und Anbetung" — anschloß. Pastor John hielt alsdann eine zu Herzen gehende Ansprache, in der er mit beredten Worten auf die hohe Bedeutung des Tages für das gesammte Deutschthum Chicago's hinwies und besonders hervorhob, welch' schwere Opfer die St. Pauls-Gemeinde zu bringen hatte, um das schon seit Jahren erstrebte Ziel, die Errichtung einer neuen, prächtigen und geräumigen Kirche erreichen zu können.

Der eigentliche Akt der Grundsteinlegung wurde unter Leitung des Baukomites vollzogen, wobei Pastor John die üblichen drei Hammerschläge that und die ganze Versammlung in das Weihelied einstimmte: „Gottlob, es ist geschehen, der Eckstein ist gelegt!"

Die neue Kirche wird Sitzplätze für etwa 1500 Personen enthalten. Sie wird 125 Fuß lang und 90 Fuß breit sein, während der das Gotteshaus überragende Thurm die stattliche Höhe von 235 Fuß aufweisen wird. Die Baukosten dürften auf etwa $100,000 zu stehen kommen.

Wer schnell gibt, gibt doppelt.

Die Deutsche Gesellschaft von New York hat den folgenden Aufruf erlassen:

Eine schwere Heimsuchung hat weite Ländergebiete Deutschlands und Oesterreichs betroffen. Die Schreckenskunde von den furchtbaren Verwüstungen, welche die entfesselten Elemente vor Kurzem in Württemberg und nun in diesen Tagen in Sachsen, Baden, Bayern, Anhalt, Schlesien und Brandenburg, in Nieder- und Ober-Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Steiermark angerichtet haben, hat auch hier alle Herzen auf das Tiefste ergriffen, welche immer noch aller Freude und allem Leide des alten Vaterlandes entgegenschlagen.

Noch ist der ganze Umfang der hereingebrochenen Katastrophe nicht bekannt, noch die Zahl der jener zum Opfer gefallenen Menschenleben und die Höhe des angerichteten Schadens nicht festgestellt. Doch die bisher bereits eingetroffenen Meldungen geben eine Schilderung furchtbaren Elends, entsetzlicher Noth.

Blühende Landstrecken sind in Wüsteneien verwandelt, der Wohlstand zahlreicher Familien ist mit einem Schlage gebrochen, die Einwohnerschaft ganzer Ortschaften obdachlos geworden. Die Ernte ist vernichtet und durch die Verwüstung der Aecker auch die Hoffnung auf die Zukunft zerstört.

Auf viele Millionen beziffert sich der angerichtete materielle Schaden, und um wenigstens der größten Noth zu steuern, das Elend in seiner erschrecklichsten Gestalt zu mildern, rührt sich nun die werkthätige Nächstenliebe.

So oft aber noch das alte Vaterland von einem Unglück betroffen worden ist, so oft hat die Kunde von solchem Unglück auch die Herzen der Deutschen in New York und Umgegend erreicht; noch nie hat ein Appell an die Hilfsbereitschaft der Deutsch-Amerikaner, zur Linderung bestehender Noth ihrer Brüder daheim ihr Theil beizutragen versagt.

An die Deutschen New Yorks und Umgegend ergeht nun ein gleicher Aufruf:

„Was Euch bisher stets Herzens- und Ehrensache gewesen ist, die Bethätigung des Gefühls der Zusammengehörigkeit mit dem alten Vaterlande durch Werke der Hülfsbereitschaft, dieser Herzenssache und dieser Ehrenpflicht, ihr werdet Ihr auch heute genügen wollen.

„Deutsche New Yorks und Umgegend! An Euch ergeht heute der Appell, einen bestehenden schrecklichen Nothstand und das Elend von Tausenden in der alten Heimath lindern zu helfen.

„Und auch heute heißt es: Wer schnell gibt, gibt doppelt."

Die Deutsche Gesellschaft von New York.

Hubert Cillis, Vizepräsident.

New York, 5. August 1897.

Man darf erwarten, daß auch die deutsche Bevölkerung Chicagos und Umgegend diesen Aufruf beherzigen und ihr Theil zur Linderung der im alten Vaterlande bestehenden Noth bereitwilligst beitragen wird.

An der Schwelle seines Hauses.

Der Maschinenbauer James Jones, No. 250 Laflin Straße wohnhaft, ist gestern Morgen um 1 Uhr, als er von einem Besuch bei Freunden heimkehrte, vor seiner Hausthür von drei Strolchen angefallen worden. Dieselben riethen ihm mit vorgehaltenen Revolvern zur größten Ruhe und erleichterten ihn dann um seine goldene Uhr und um seinen aus $135.95 bestehenden Baarvorrath. Mit einer weiteren Ermahnung, sich in sein Schicksal zu fügen, verließen sie ihn dann. Jones wollte ihnen folgen, wurde aber durch drei Revolverschüsse, die einer von den Kerlen, zum Glück ohne zu treffen, auf ihn abfeuerte, von diesem Vorhaben abgebracht.

Beim Baden ertrunken.

Ein junger Offizier der Garnison des Fort Sheridan.

Während gestern Nachmittag der junge Sekonde-Lieutenant Daniel Duncan von Kompagnie „F" des Vierten Infanterie-Regiments mit einigen Kameraden in der Nähe des Forts im See badete, ist er vom Krampf befallen worden und ertrunken, ehe seine Freunde ihn erreichen und ihm beistehen konnten. Col. Hall, der Platzkommandant, hat im Laufe des Tages die tüchtigsten Schwimmer der Garnison nach der Leiche des Verunglückten suchen lassen, dieselbe wurde aber nicht gefunden.

Lieutenant Duncan war aus Lexington, Ky., gebürtig, wo sein Vater die Trauerbotschaft heute Morgen erhalten hat. Er war 23 Jahre alt. Mit 17 Jahren trat er in die Militär-Akademie in West Point ein, machte 1895 sein Offiziers-Examen und kam dann nach Fort Sherman, Idaho, zum Vierten Regiment, das im vorigen Jahre nach Fort Sheridan verlegt worden ist. Ein älterer Bruder Duncans ist ebenfalls Offizier und bekleidet die Stelle des Regiments-Adjutanten beim Vierten.

Verhängnißvolle Unbedachtsamkeit.

Im Kosthause der Frau G. H. Solomon, Nr. 227 Huron Straße, hatte gestern die Unbedachtsamkeit eines jungen Familienvaters verhängnißvolle Folgen. Der Sattler Peter Veth, der am Samstag mit seiner jungen Frau und seinem etwa dreijährigen Söhnchen in das Kosthaus eingezogen war, ist der Urheber des Unfalles gewesen. Frau Veth hatte sich nämlich im Laufe des Vormittags daran gemacht, mit Hilfe von Gasolin die Wanzen zu vertilgen, durch welche den Ankömmlingen die erste Nacht in dem neuen Quartier verdorben worden war. Während die Frau sich in dieser Weise bethätigte, spielte das Kind in der Nähe des Bettes, und Veth las eine Zeitung. Plötzlich wandelte den jungen Familienvater die Lust an, zu rauchen. Er holte eine Zigarre hervor und rieb, ohne an das feuergefährliche Gasolin zu denken, ein Zündholz an. Im nächsten Augenblick erfolgte eine Explosion, und die Kleider der Frau Veth sowohl als auch die des Kindes standen in Flammen. Vergeblich bemühte sich der erschreckte Veth, seiner Gattin beizustehen. Die Frau, von rasenden Schmerzen gefoltert, entriß sich ihm und eilte auf den Korridor hinaus, wo ein Kostgänger Namens Collins die sie einhüllenden Flammen zu ersticken versuchte. Auch Collins' Bemühungen blieben erfolglos, und erst der Frau Solomon gelang es, die Flammen zu löschen, indem sie einen Kübel Wasser über Frau Veth ausleerte. Dieser Unglücklichen waren vorher fast alle Kleider vom Leibe gebrannt, und sie hatte am ganzen Körper schwere Brandwunden erlitten. Im deutschen Hospital, wohin man sie baldmöglichst geschafft, wird an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt. — Der unvorsichtige Veth hat bei seinen Bemühungen um Weib und Kind ebenfalls schmerzhafte Brandwunden davongetragen und befindet sich ebenfalls im deutschen Hospital. Das Kind ist nach dem Hospital der Poliklinik gebracht worden. Es ist im Gesicht, an der Brust und an den Beinen schwer verbrannt, wird aber vielleicht wieder hergestellt werden können.

Chicago-Athenaeum.

Obiges Institut wird heute mit Recht zu den besten Unterrichtsanstalten des ganzen Landes gezählt. Die Direktoren desselben waren und sind Männer, deren besondere Fähigkeit, eine derartige Anstalt zu leiten, weit und breit anerkannt wird. Die Schüler erhalten Unterricht im Stenographiren, im Gebrauch der Schreibmaschine (Typewriting), in der Buchführung u. s. w., und werden auf diese Weise so vollständig ausgebildet, daß sie nach Absolvirung des Kursus Stellungen als Buchhalter, Bureauclerks und dergleichen annehmen und ausfüllen können. In der Anstalt werden auch Schüler, so weit dies ihr Wunsch ist, für den späteren Besuch irgend einer Universität des Landes vorbereitet. Für solche jungen Leute, welche während des Tages ihren Lebensunterhalt erwerben müssen oder aus irgend einem andern Grunde dem Unterricht nicht beiwohnen können, die sich aber in diesem oder jenem Fach weiter ausbilden möchten, wird an drei Abenden jeder Woche Unterricht ertheilt, und zwar von denselben Lehrern, die den Tagesunterricht leiten.

Frau Logan in Chicago.

Frau Mary A. Logan ist gestern Vormittag auf ihrer Reise nach Washington in Chicago eingetroffen und hat hier im Auditorium-Hotel Quartier genommen. Im Laufe des Nachmittags besichtigte Frau Logan noch einmal das Denkmal ihres Gatten und sprach sich sehr befriedigt über die Fortschritte aus, welche während der letzten Wochen mit der Auffüllung des die Statue umgebenden Platzes gemacht worden sind. Wie verlautet, arbeitet Frau Logan zur Zeit an der Herausgabe zweier Bücher, von denen das eine eine Lebensgeschichte des berühmten Generals und das andere eine Sammlung seiner patriotischen Reden enthalten wird. Beide Bücher sollen so abgefaßt werden, daß sie auch für den Schulunterricht Verwendung finden können.

Feste und Vergnügungen.

Zentralverband der deutschen Militärvereine.

Schon um 10 Uhr gestern Vormittag versammelten sich die deutschen Militärvereine der Nord- und Westseite und der Veteranen-Verband in ihrem Hauptquartier, 106 Randolph Straße, und marschirten dann von dort punkt halb 11 Uhr mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen nach der Haltestelle der Illinois Zentralbahn am Fuße der Randolph Straße. Von dort ging es mit genannter Bahn nach Süd-Chicago. Dort hatten sich mittlerweile die Vereine der Südseite aufgestellt, so daß nach Ankunft des Zuges die Parade-Aufstellung unter dem Kommando des Festmarschalls Martin Gaß sofort formirt werden konnte. An dem Festzuge betheiligten sich auch der Calumet-Gesangverein und die Plattdeutsche Gilde Nr. 31 in corpore. Nachdem der Zug auf dem Festplatze, dem Casino-Grove, eingetroffen war, wurde zuerst eine kleine Ruhe- und Erfrischungspause gemacht. Dann begrüßte Präsident Hachmeister in einigen sehr passend gewählten und außerordentlich beifällig aufgenommenen Worten die festgebenden Vereine und die Festgäste. Darauf gab sich Jung und Alt allen den bei einem großen Sommerfest üblichen Vergnügungen hin. Den ersten Schießpreis eroberte sich Herr J. Graffy, den ersten Kegelpreis Herr Pischell und beim Damenkegeln ging Frau Williams als Siegerin hervor. Um 5 Uhr hielt Herr Joseph Schlenker die eigentliche Festrede, in welcher er besonders betonte, daß nur Einigkeit stark mache, deutsche Einigkeit habe einst den Erbfeind des alten Vaterlandes geschlagen, deutsche Einigkeit könne auch hier sehr viel Gutes zum Besten des gemeinsamen Adoptiv-Vaterlandes schaffen. John Meintens Militärkapelle lieferte sowohl die Marsch-, wie auch die Konzert- und Tanzmusik. Das erste Sommerfest des Zentralverbandes, welches außerordentlich gut besucht war, verlief von Anfang bis zu Ende in der harmonischsten Weise. Die 12 Vereine hatten nur ein Fünfer-Komite, die Herren Schlenker, Gaß, Hildebrandt, v. Matuzewski und Graffy, behufs Arrangirung des Festes ernannt, und diese Herren haben sich ihrer Aufgabe in ganz besonders anerkennenswerther Weise entledigt.

Oesterreicher und Bayern.

Zu einem fröhlichen Feste gestaltete sich das gestern vom Gegenseitigen Unterstützungs-Verein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern im mittleren Garten des Nord-Chicago Schützenpark arrangirte Jahres-Piknik. Es war das bereits die vierzehnte derartige Festlichkeit, welche diese landsmannschaftliche Vereinigung abgehalten hat, und die Mitglieder des Festausschusses, welche zum Theil der Organisation schon seit deren Gründung angehören, ersahen an dem zahlreichen Besuch mit Freuden, welchen Erfolg ihre langjährigen Bemühungen gezeitigt haben. Nicht nur waren die 267 Mitglieder des Vereins so ziemlich vollzählig mit ihren Familien-Angehörigen und Freunden erschienen, sondern es hatten sich auch eine ganze Anzahl von Vereinen, die der festgebenden Gesellschaft aus landsmannschaftlichen oder anderen Gründen nahe stehen, in corpore auf dem Festplatz eingefunden, nämlich: der Tyroler- und Voralberger Kranken- und Unterstützungsverein, „Stock im Eisen", „Wiener Bicycle Klub", „Chicago Bayern-Verein" und der „Western Wheelmen Club". Die angeborene Gemüthlichkeit der weitaus meisten Festtheilnehmer, zusammen mit den umsichtig getroffenen Arrangements und der herrlichen Witterung brachten eine vortreffliche Feststimmung hervor, der sich Jeder, Jede und Jedes überließ, bis die vorgeschrittene Zeit unabweislich zum Aufbruch mahnte.

Der Vorstand des Oesterreicher- und Bayern-Vereins besteht aus nachgenannten Beamten: Präsident, Xavier Ehrenhuber; Sekretäre, Wilh. Fischer und Henry Walch; Schatzmeister, Ed. Nick. — Als Arrangements-Komite für das gestrige Fest fungirten die Mitglieder Anton Bauer, Otto Matschke, Martin Gabel, Dominikus Wilhelm und Fritz Wesselski.

Zu gegenseitigem Schutz.

Siebenundzwanzig Logen des „Order of Mutual Protection" betheiligten sich gestern im Nord Chicago Schützenpark an einem großen und sorgfältig vorbereiteten Waldfeste, das sie gemeinschaftlich arrangirt hatten. Man kann sich denken, wie es unter diesen Umständen auf dem Festplatze von Menschen und Menschlein gewimmelt hat. Aber Jeder fand dort Vergnügungen und Lustbarkeiten, wie sie ihm zusagen, und besonders für die Unterhaltung der Kinder wurde in schönster Weise gesorgt. Ein Kasperle-Theater und ein Karroussel waren die Hauptattraktionen für die Kleinen, und überdieß brachten die Arrangeure eine große Kinderpolonnaise zu Stande, nach deren Beendigung eine Vertheilung von hübschen Geschenken an die Kleinen erfolgte. Ueber die Zwecke und Ziele des Ordens sprachen sich die Herren J. B. Jansen aus Peoria, Präsident der Großloge, und Otto Heintze aus St. Louis in zündenden Festreden aus, so daß das Piknik auch einen agitatorischen Werth erhielt.

Als Mitglieder des Zentralkomites für die Festlichkeit haben folgende Delegaten der einzelnen Logen fungirt: Reuter No. 40, Aug. Koch; Fortschritt No. 41, G. F. Schmalstieg; Chicago No. 42, Sam. Blumenfield; Garfield No. 43, Emil Dietze; Germania No. 44, Gust. Mantey; Home No. 45, H. Landwehr; Montefiore No. 46, Emil Kahn; Friendship No. 47, Wm. Goetzinger; Columbus No. 48, G. M. Paulsen; Alexandra No. 49, Edw. Beeh Jr.; Hammonia No. 51, John Meyer; Koerner No. 54, Chas. Gutjahr; Goethe No. 55, John Reget; Augusta No. 56, A. v. Steinen; Helena No. 59, Fred Franke; Hoffnung No. 60, F. Jaeger; Treubund No. 98, L. Drexel; Einigkeit No. 101, W. Buechner; Freiheit No. 125, H. Rubien; Franklin No. 126, Frau Woitowsky; Humboldt No. 134, Edw. Westpfal; Belmont No. 135, Wm. Hamann; Niagara No. 146, M. Kappel; Lawndale No. 151, Wm. Happel; North Star No. 153, Jos. Pohl; Northwestern No. 157, W. Gernand; St. Paul No. 166, Robt. Welke; Verein der Ex-Präsidenten, Wm. Meurer.

Diese Delegaten hatten folgende Beamten erwählt: Präsident, Louis Bruck; Vize-Präsident, Chas. Gutjahr; Sekretär, Edward Beeh jr.; Schatzmeister, G. F. Schmalstieg. Als Vergnügungs-Ausschuß bethätigten sich: August Koch, Emil Dietze, John Meyer, Joseph Pohl, M. Kappel, Wm. Hamann und A. von Steinen.

Die englischen Theater.

Hooleys. Nur noch in dieser Woche wird die so unterhaltende französische Posse „Never Again" gegeben, worauf am nächsten Montag die Lyceum-Theatergesellschaft die reguläre Herbst- und Wintersaison mit dem Schauspiel „The Mayflower" eröffnen wird. Dem neuen Stück wird ein starker dramatischer Aufbau nachgerühmt, und da überdies die Aufführung auf das Sorgfältigste vorbereitet ist, so wird das Schauspiel ohne Zweifel Anklang finden. Man sieht in Theaterkreisen der Premiere mit gespanntestem Interesse entgegen.

Great Northern. Flotows „Martha" macht hier den Spielplan für die laufende Woche aus. Die Oper wird in folgender, theilweise doppelter Rollenbesetzung gegeben: Lional — M. Guille oder Mr. Delemotta; Lady Harriet — Mme. Baretti oder Mme. Le Sassier; Naney — Fanny Myers; Plunkett — Mr. Campion; Sir Tristan — Carleton King. Matineevorstellungen finden am Mittwoch und Samstag statt.

Lincoln. Hier ist gestern die reguläre Herbst- und Wintersaison mit einer trefflichen Wiedergabe des Melodramas „South Before the War" eröffnet worden. Das unterhaltende Stück wird in dieser Woche allabendlich wiederholt werden.

Alemania Frauenverein.

Eine höchst amüsante und gemüthliche Festlichkeit verspricht das zweite große Jahres-Piknik zu werden, das der kräftig aufblühende Alemania-Frauenverein am nächsten Sonntage, den 15. d. M., im Central Grove abzuhalten beabsichtigt. Für Vergnügungen und Unterhaltungen der verschiedensten Art wird in ausgiebigster Weise gesorgt sein. Unter Anderem gibt es ein Preiskegeln, Wettlaufen, Hahnen-Schlag und ähnliche Volksspiele, an denen nicht allein die Kinder, sondern auch die Erwachsenen ihre Freude haben werden. Das mit den Arrangements betraute Komite besteht aus den Damen Marie Schorr (Präsidentin), Mary Puttfowa, Anna Gutmann, Minnie Richter, Louise Baumgarten, Emma Fick, Margaretha Lesmann, Rose Geyer, Augusta Prenzler, Auguste Goldbohm, Minnie Hildebrand, Anna Wisofski, Sophie Schaurlan, Marie Glaß, Annie Molzen und Anna Semrad. Die Züge der Wisconsin Central-Bahn verlassen den Bahnhof an Harrison Str. und 5. Av. um 8:30 und 10:20 Morgens und um 12:15 Mittags. Auch die elektrischen Cars von Madison und W. 40. Str. fahren direkt bis zum Festplatze. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents pro Person.

Schlechter Platz zum Schlafen.

Der Eisenbahn-Angestellte James Woales, Nr. 165 N. Clark Straße wohnhaft, schlief gestern Vormittag ein, während er im Andrews-Block, Nr. 192 Clark Straße, auf einem Fensterbrette saß. Er fiel in Folge dessen aus einer Höhe von dreißig Fuß auf den Seitenweg hinab und ist schwer verletzt nach dem County-Hospital geschafft worden.



Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage...............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Feige und nutzlos.

Obwohl es in Spanien verhältnißmäßig mehr „Anarchisten“ gibt, als in jedem anderen Lande, hat sich ein italienischer Anarchist für verpflichtet gehalten, eigens nach Spanien zu gehen, um den Minister Canovas del Castillo meuchlings zu ermorden. Ob er sich für die Hinrichtung der vielen spanischen Gesinnungsgenossen rächen wollte, die für das Theatergemetzel von Barcelona büßen mußten, oder was sonst seine Beweggründe waren, ist unbekannt und auch gleichgiltig. Denn bei den Verübern solcher feigen und nutzlosen Verbrechen wird man immer vergeblich nach einigermaßen vernünftigen Schlüssen forschen. Ihr Gedankengang unterscheidet sich von dem des zurechnungsfähigen Durchschnittsmenschen so sehr, daß namhafte Gelehrte sie als „Ausartungen“ bezeichnet haben. In der Regel sind die angeblichen Anarchisten, die entweder über einzelne hochstehende Männer herfallen, oder auch Massenmorde ausführen, junge, unreife und von einer krankhaften Ruhmsucht befallene Leute. Sie behaupten allerdings, daß sie durch ihre „Propaganda der That“ die Gesellschaft aufrütteln und auf die Leiden der Enterbten aufmerksam machen wollen, aber in Wahrheit wollen sie nur eine wahnsinnige Eitelkeit befriedigen. Ihr bekanntestes Vorbild im Alterthum war der Grieche Herostratus, der den berühmten Tempel der Diana in Ephesus anzündete, um seinen Namen unsterblich zu machen. Sie entspringen also keineswegs einer bestimmten Gesellschaftsform, scheinen aber unter den erregbaren südlichen Völkern weit zahlreicher zu sein, als unter den nördlichen, welche wiederum mehr zu der im Selbstmord endenden Schwermuth neigen. Nach allem, was über sie bekannt ist, hat sich nicht die Gesellschaftswissenschaft, sondern die Seelenheilkunde mit ihnen zu beschäftigen.

Da Castello einem Ausländer zum Opfer fiel, so dürfte seine Ermordung schwerlich unmittelbare politische Folgen haben. So wenig der Entschluß Castillos zu billigen sein mag, lieber das Mutterland verbluten zu lassen, als die Kolonien aufzugeben, so sehr entspricht derselbe dem sprichwörtlichen Bettelstolze des spanischen Volkes. Die Monarchie, deren beste Stütze der Ermordete war, konnte die Befreiung Cubas nicht zugeben, ohne sich selbst zu gefährden, und wird den Kampf jetzt erst recht fortsetzen müssen, bis er ganz aussichtslos geworden ist. Eine andere Frage ist es freilich, ob in ganz Spanien ein Mann zu finden sein wird, der Canovas del Castillo ersetzen kann, wenn die unvermeidliche Katastrophe eintritt. Gelingt es den Cubanern endlich, das spanische Joch abzuschütteln, dann wird ohne Zweifel der Thron der Bourbonen abermals in's Wanken gerathen, und dann erst wird das Genie vermißt werden, das ihn aufgerichtet und vertheidigt hat.

Was Castillo geleistet hat, läßt sich nur würdigen, wenn man die Verhältnisse in Betracht zieht, unter denen er wirkte. Spanien läßt sich schon unter gewöhnlichen Umständen nicht nach den Grundsätzen der amerikanischen Verfassung regieren und war doppelt schwer zu lenken, nachdem es einen entsetzlichen, alle bösen Leidenschaften entfesselnden Bürgerkrieg durchgemacht hatte. Von dem Standpunkte aus, auf den sich jede unparteiische Geschichtschreiber stellen muß, war Canovas del Castillo ohne Zweifel ein großer Staatsmann.

Kein Hoffnungsstrahl.

Den amerikanischen Sendboten, welche ganz Europa zur „Doppelwährung“ bekehren wollen, ist nach wochenlangem Hoffen und Harren der Bescheid ertheilt worden, daß Großbritannien sich die Sache noch viel gründlicher überlegen müsse. Sie hatten bereits die frohe Kunde in die Heimath gesandt, England sei geneigt, die indischen Münzen wieder für die Silberfreiprägung zu öffnen, die Zehnschilling=Goldstücke aus dem Verkehr zu ziehen, um dem Silbergelde größere Verbreitung zu geben, und der Bank von England vorzuschreiben, daß ein Fünftel ihres Baarvorrathes aus Silber bestehen müsse. Nun soll aber die Freiprägung in Indien erst dann wieder aufgenommen werden, wenn die Ver. Staaten und Frankreich angeben können, wie sich ein noch weiteres Sinken der Silberpreise verhüten läßt. Ueberhaupt sollen die amerikanischen Sendlinge erst einmal offen heraussagen, welche Vorschläge sie einer internationalen Münzkonferenz zu machen gedenken, falls eine solche wirklich wieder anberaumt wird.

Da sich seit der letzten Münzkonferenz das natürliche Werthverhältniß zwischen Gold und Silber noch mehr verschoben hat, so daß man jetzt für 1 Unze Gold 36.6 Unzen Silber kaufen kann, so ist an das künstliche Werthverhältniß von 16:1 oder 15½:1 erst recht nicht mehr zu denken. Selbst das von Japan erst vor einigen Monaten angenommene Werthverhältniß von 33:1 hat sich nicht als das richtige erwiesen. Die britische Regierung hat aber keine Lust, nochmals an einer rein „akademischen“ Besprechung der Silberfrage theilzunehmen. Sie verlangt die Unterbreitung eines bestimmten Planes, ehe sie sich über ihre Betheiligung endgiltig schlüssig macht. Auf ein uferloses Meer will sie sich nicht herauswagen. Genau dasselbe gilt von der deutschen Regierung, und selbst die französische hat es noch nicht über eine „platonische“ Zustimmung zu einer neuen Münzkonferenz hinausgebracht.

Wenn somit die amerikanischen „internationalen Bimetallisten“ die wichtigsten Handelsländer Europas auch nur zu einer Vorbesprechung bewegen wollen, so werden sie das Gebiet der allgemeinen Redensarten verlassen und in faßlicher Weise auseinandersetzen müssen, wie ein dauerndes, nie schwankendes Werthverhältniß zwischen Gold und Silber festgesetzt werden kann. Mit dem ewigen Gejammer über die zu kurze Golddecke, das Verbrechen von 1873 und die Gier der Goldwucherer ist schlechterdings nichts zu beweisen, und nichts zu erreichen. Kein europäisches Goldwährungs=Land wird freiwillig zur Silberwährung zurückkehren, oder etwas unternehmen, das mittelbar zur Silberwährung führen könnte. Wenn sich eine Gewähr dafür bieten ließe, daß durch eine sogenannte Doppelwährung das gute Geld nicht gänzlich von dem billigen verdrängt werden würde, so würden manche Völker vielleicht den Versuch wagen. Da jedoch erfahrungsmäßig schon ein winziger Werthunterschied genügt, um das bessere Geld zu vertreiben, und da Niemand sagen kann, wie wohlfeil das Silber noch werden mag, so hat keine fortgeschrittene Nation Luft, sich den Amerikanern zu Liebe auf ein Wagniß einzulassen. Die maßgebenden europäischen Volkswirthe und Staatsmänner verwerfen nämlich ohne Ausnahme die Lehre, daß dem Silber oder irgend einem anderen Metalle durch bloßen Machtspruch ein Werth verliehen werden kann, den es nicht besitzt. Sie verlangen zum Mindesten bessere Beweise für diese Behauptung, als die amerikanischen Silberleute bisher erbracht haben.

Die Irrfahrt der amerikanischen Sendboten wird demnach genau so verlaufen, wie von allen Sachverständigen vorausgesagt wurde. Wenn mit den Schwalben auch die Herren Wolcott und Genossen heimwärts ziehen, werden sie nichts ausgerichtet haben.

Der Eisenmarkt und die Eisenausfuhr.

Zahlenvergleiche bezüglich der Eisenproduktion in der ersten Hälfte des laufenden Jahres mit dem Jahre 1896 sind mit Vorsicht aufzunehmen, denn sie können leicht täuschen. Die beiden Hälften des Vorjahres waren in Bezug auf das Eisengeschäft so verschieden, wie nur möglich. Das erste Halbjahr sah ein gutes Geschäft, im letzten Halbjahr (Juli — Dezember) lag das Geschäft vollständig darnieder. So kommt es, daß das erste Halbjahr 1897 im Vergleiche zu den ersten sechs Monaten des Vorjahres in der Eisenproduktion einen Abfall von 572,760 Tonnen zu verzeichnen hat, während es hingegen im Vergleiche zum zweiten Halbjahr 1896 eine Zunahme von nicht weniger als 756,585 Tonnen aufweisen kann.

Die Erzgewinnung und die Eisenproduktion gehen nicht Hand in Hand; erstere muß vor der letzteren stattfinden, und so kommt es, daß im letzten Jahre angesichts der guten Aussichten im Frühjahre mehr Erz gewonnen und nach den südöstlichen Seehäfen verschickt wurde, als die im Herbst und Winter so arg darniederliegende Eisenindustrie verarbeiten konnte, und große Massen Erz auf Lager blieben.

Diese letztjährigen Erzvorräthe verursachten zum Theil den diesjährigen Niedergang in den Erzpreisen, aber doch nur zum Theil. Mehr noch als die übrig gebliebenen Vorräthe hat das südliche Eisen auf die Preise gedrückt.

Als die Ausbeutung der Eisenlager in Alabama und Ost Tennessee zuerst in Angriff genommen wurde, war man in den nördlichen Eisenbezirken vielfach geneigt, diesen neuauftauchenden Wettbewerb geringschätzig zu behandeln. Und in der That können die südlichen Eisenerzlager an Umfang und Ausgibigkeit an die großen Erzlager am Superior=See bei Weitem nicht heranreichen; aber sie haben den Vortheil billiger Arbeit und der Nähe der Kohlen= und Kalkstein=Lager, wodurch billiges Feuerungs= und Hilfsmaterial gesichert wird. So kommt es, daß in den Birminghamer (Ala.) Hochöfen Muldeneisen etwas billiger gewonnen werden kann, als irgendsonstwo auf der Erde, selbst billiger, als die pennsylvanischen und Ohioer Hochöfen das reiche „Lake Superior“=Erz verarbeiten können. Die Preisermäßigung war nothwendig, um das südliche Eilsen aus den nördlichen Märkten fernzuhalten, und der südliche Wettbewerb wird voraussichtlich immer dazu dienen, die Inlandpreise von Stahl und Eisen auf einer mäßigen Höhe zu halten. Hohe Preise für diese wichtigen Artikel gehören wohl der Vergangenheit an. Nur in außerordentlichen „Buhm“=Zeiten mögen sie sich wieder einmal einstellen, aber auch dann nur für kurze Zeit.

Andrerseits dürfte aber auch eine vollständige Demoralisation und ungesunde Ueberfüllung des Inlandmarktes kaum mehr zu befürchten sein, da Abflußwege in die Weltmärkte eröffnet sind und die Lage des Eisenmarktes und die Vorbedingungen für die Eisengewinnung in den hauptsächlichen Eisenländern Europas (England, Deutschland, Belgien und Schweden) derart sind, daß nur ein Steigen der Preise zu erwarten ist. Es ist gar kein Grund ersichtlich, warum die Eisenausfuhr nach England u. s. w. aus südlichen Häfen nicht anhalten und sich stetig steigern sollte, und man ist zu der Annahme berechtigt, daß, wäre es nicht um die Zollschranken, Alabamaer Eisen bald die europäischen Märkte beherrschen könnte. Daß übrigens zu den heutigen Preisen auch die Ausfuhr nördlichen Muldeneisens möglich ist, beweist der Kontrakt, welchen die Illinois Steel Company für die Lieferung von 3000 Tonnen Bessemer Muldeneisen nach Deutschland abgeschlossen hat. Dabei mag nun nicht viel verdient sein, aber die Stärke des Eisenausfuhrgeschäfts des Nordens liegt auch nicht in dem Rohmaterial, sondern in den Eisen= und Stahlfabrikaten. Die Einfuhr von Eisen= und Stahlwaaren zeigt eine stetige Abnahme, und diese Abnahme muß unweigerlich fortdauern, bis die Eisen= und Stahleinfuhr auf gewisse wenige Waarenarten beschränkt ist, während in demselbem Maße unsere Ausfuhr anwachsen dürfte. Bei andauernd niedrigen und weniger schwankenden Preisen — worauf, wie oben ausgeführt, angesichts des südlichen Wettbewerbs Aussicht ist — dürfte unsere Eisen= und Stahlwaarenausfuhr bald derart erstarken, daß die Fabrikanten selbst von starken Preissteigerungen nichts mehr werden wissen wollen, da durch dieselben ihr Auslandgeschäft geschädigt werden müßte, das bis dahin ein sehr werthvoller und gewinnbringender Theil ihres Geschäfts geworden sein dürfte. Dann werden die Eisen= und Stahlfabrikanten auch nicht mehr in den Reihen der Hochzöllner zu finden sein. Das Auslandgeschäft wird sich sozusagen als ein Sicherheitsventil erweisen, das den Preisschwankungen sowohl nach oben wie nach unten hin natürliche Grenzen zieht.

„Die Zukunft der Indianer.“

Schon der Quelle wegen, aus der er stammt, ist ein Artikel beachtenswerth, der in dem Augustheft des „Forum“ unter der Spitzmarke: „Die Zukunft des rothen Mannes“ zu finden ist. Simon Pokagon, der sich als der „letzte Häuptling des Pokagon Stammes der Pottawattamie Indianer“ ankündigt, ist der Verfasser. Hiervon abgesehen, ist die Arbeit allerdings nicht gerade bedeutend, aber eben die Thatsache macht sie interessant, daß sie von einem Vollblut=Indianer stammt und zwar von einem, der sich durchaus als Indianer fühlt, der offenbar voll Schmerz ist über das Schicksal seines Volkes und dem bevorstehenden Verschwinden und Aufgehen desselben in der großen Masse des amerikanischen Volks — eben die Thatsache, daß ein reinblütiger Indianerhäuptling, der, sähe er die geringste Möglichkeit eines Erfolges, offenbar heute noch seine Tapfern auf den Kriegspfad führen würde zur Austilgung der Weißen, zur Feder greift, um in einer Monatsschrift sein Volk zu vertheidigen.

Pokagon sucht den Nachweis zu führen, daß nur durch die Bedrückung und Grausamkeiten der Weißen die Rothhäute grausam und blutdürstig wurden, wenn sie das sind. Er gibt nicht zu, daß sich je größere Grausamkeit zu Schulden kommen ließen, als die Weißen. Er geht in seiner Beweisführung bis auf Columbus' Zeiten zurück. Als um Weihnachten 1492 das Admiralsschiff „Santa Maria“ an der Küste der Insel Hispaniola strandete und Columbus und seine Getreuen (Kapitän Pinson hatte mit der „Pinta“ und deren Mannschaft das kleine Geschwader verlassen) nur auf die winzige „Nina“ angewiesen waren, da waren es die „wilden“ Kariben, welche auf die Bitten der weißen Männer die gesammte Ladung der „Santa Maria“ in Sicherheit brachten, ohne sich auch nur ein Stück anzueignen. Spanische Geschichtsschreiber erklären, daß in keinem Theile der zivilisirten Welt Columbus wärmere und herzlichere Aufnahme hätte finden können, und Columbus selbst schrieb an die spanische Königin: Sie (die Kariben) sind ein liebenswürdiges, harmloses Volk, so sanft, daß ich Eurer Majestät schwöre, es gibt in der ganzen Welt keine bessere Rasse. Sie lieben ihre Nächsten, wie sich selbst, ihre Rede süß und sanft, begleitet von Lächeln, und wenn sie auch nackt gehen, so ist ihr Benehmen doch anständig und lobenswerth.“

Nun, Jedermann weiß, wie die Spanier mit diesem Volke verfuhren: in einer kurzen Spanne Zeit war es verschwunden, ausgetilgt von den weißen Eindringlingen. Aber es entkamen doch welche von ihnen nach Florida, wo sie von den Greuelthaten der Bleichgesichter, die mit „Donner und Blitz kämpfen“, erzählten und die dortigen Eingeborenen zum Widerstande gegen die Spanier aufstachelten, als diese dort das Kreuz und die Standarte aufpflanzen wollten. Von hier aus verbreiteten sich, nach Pokagon, die Erzählungen von den spanischen Unterdrückern von Stamm zu Stamm durch den ganzen großen Kontinent, und so wurden die Indianer gelehrt, die Bleichgesichter zu hassen, ehe sie welche zu Gesicht bekamen, und das Gedächtniß der Greuelthaten pflanzte sich fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Dennoch fanden die Franzosen in Canada keine Schwierigkeiten im Umgang mit den Indianern, ja die Algonquins, zu welcher die Pottawattomies gehören, und die ursprünglich längs der ganzen atlantischen Küste saßen, vermischten sich ziemlich zahlreich mit den Franzosen. Sie nahmen vielfach das Christenthum an und begannen den König der Franzosen als ihren großen „unbesiegbaren“ König anzusehen. Die Franzosen dehnten sich von dem eigentlichen Canada nach Süden und Westen aus und fanden überall freundliches Entgegenkommen und Bundesgenossen unter den Indianern, die mit ihnen gegen die Engländer kämpften. Aber der französische König war doch nicht unbesiegbar und bald sollten die Indianer die Engländer als ihre Herren anerkennen. Die verstanden es nicht so gut, mit ihnen umzugehen, wie die Franzosen, aber als die Indianer aufgefordert wurden, ihrem neuen König, Georg III., im Kampfe gegen die rebellischen Kolonisten beizustehen, blieben die Algonquins ihm doch treu, während die Iroquois in New York und Canada getheilt waren. Auch in den Krieg von 1812 wurden die Indianer hineingezogen, und in diesen, wie in den früheren Kriegen wurden alle Greuelthaten, gleichviel von wem sie begangen worden waren, den Indianern zugeschrieben: Pokagon sagt: „Mein Volk jener Tage kommt mir immer vor wie der Hund, den der Schulmeister hält, damit er geprügelt werde, wenn immer ein Schulkind unfolgsam ist.“

Zum letzten Male standen am 5. Oktober 1813 die vereinigten Algonquin=Stämme den Amerikanern in der Schlacht an der Thames in Canada gegenüber. Sie und die verbündeten Engländer wurden von General Harrison geschlagen und ihr großer Häuptling Tecumseh fiel. Sie baten darauf um Frieden und rauchten die Friedenspfeife mit den Amerikanern.

Dann kam der gewaltige Zug der Zivilisation nach Westen. Immer weiter westwärts nach „Wüsteneien“ gedrängt, wo für sie der Unterhalt unmöglich war, sahen die Indianer den Hungertod vor sich, und sie verfielen auf den Viehdiebstahl. Und als die Ansiedler und Cowboys darauf mit der Tödtung von Indianern antworteten, da wollte man auf den Kriegspfad gehen. „Ich habe“, sagt Pokagon, „bei solchen Gelegenheiten immer mit Nachdruck erklärt: Ihr könnt ebenso gut die Krieger in den Krater eines feuerspeienden Vulkans führen, um ihn zu verstopfen, als versuchen, die Zivilisation von ihrem Zug nach Westen zurückzudrängen.“

Das genüge zur Kennzeichnung der Arbeit Pokagons. Er kommt zu dem Schluß, daß die Indianer gut und vertrauend waren, als die Weißen zuerst hier landeten. „Sie standen vor ihnen wie ein Marmorblock vor dem Bildhauer, bereit, zu edler Menschlichkeit geformt zu werden — sie wurden zumeist zu Stücken zerhackt und zerstört. Die sich bekämpfenden Mächte der alten Welt machten sich unsere Vertrauensseligkeit zu nutze und gaben uns tödtliche Waffen in die Hand uns gegenseitig zu vernichten. . . . Grausamkeit und Rachsucht sind Erzeugnisse des Krieges, nicht Eigenschaften der Rasse.“

In der Mitte des nächsten Jahrhunderts wird es, meint Pokagon, keine Indianerreservationen und keine Stammesverbände mehr geben. Die Angehörigen unseres Volkes werden sich zerstreuen und sich vermischen mit den Weißen. Durch Zwischenheirathen wird unser Blut für immer aufgehen in dem der herrschenden Rasse und die kommenden Geschlechter werden von den rothen Männern des Waldes lesen und fragen: Wo sind sie geblieben?“

Simon Pokagon ist derselbe, der am Chicago=Tage der „Fair“ dem damaligen Bürgermeister Harrison ein Duplikat des Vertrages übergab, durch welchen sein Vater, ein Pottawattomie=Häuptling, im Jahre 1833 das Gebiet des heutigen Chicago für etwa 3 Cents den Acker an die Ver. Staaten abtrat. Pokagon befürwortet das Aufgehen der Indianer in der weißen Rasse durch Zwischenheirathen keineswegs, aber er kann's nicht hindern, und sieht darin die endliche Lösung der Indianerfrage. Mit Stolz weist er darauf hin, daß einige bedeutende Familien (so die Harrison'sche) Indianerblut in ihren Adern haben.

Mittel= und Südamerika.

In den verschiedensten Theilen Südamerikas sind Unruhen an der Tagesordnung. Brasilien wird von den Banden Conseilheros, die kürzlich allerdings eine schwere Niederlage erlitten haben sollen, beunruhigt; in Uruguay ist eine Revolution ausgebrochen und auch sonst flammt bald hier, bald da ein Feuer auf dem mehr oder minder leicht entzündlichen Boden auf. Doch nicht genug, daß im Innern der einzelnen Staaten Unruhen herrschen, auch das Verhältniß der Staaten unter einander ist nicht überall ungetrübt.

So wird der „Intern. Korr.“ aus Madrid gemeldet, die spanische Regierung habe von ihren Gesandten in Buenos Ayres und Montevideo drahtliche Berichte erhalten, wonach die Lage in Südamerika als sehr gespannt zu betrachten sei. Die Aufständischen in Uruguay haben in Folge der ihnen von argentinischer Seite zugesandten Unterstützungen während der letzten Wochen derartige Vortheile errungen, daß der Präsident Borda sich genöthigt sah, mit ihnen in Unterhandlungen einzutreten. So wurde zwar eine Waffenruhe zwischen den streitenden Parteien vereinbart; aber die Aufständischen werden diese sicherlich benutzen, um weitere Verstärkungen heranzuziehen. Dagegen hat die Regierung von Uruguay um diplomatische Unterstützung bei Brasilien und Chile nachgesucht, damit diese Staaten bei der argentinischen Regierung wegen der von ihr geduldeten Umtriebe gegen den Bestand der Republik Uruguay Vorstellungen erheben möchten. In Rio de Janeiro ist man durch die Absichten Argentiniens auf Uruguay sehr beunruhigt. Denn wenn erst dieser Staat an Argentinien „angegliedert“ sein würde, dürften bei Argentinien sehr bald die gleichen Absichten bezüglich Süd=Brasiliens, der Provinzen Rio Grande do Sul und Santa Catharina auftreten, wo ja während der letzten Jahre oft genug Auflehnungen gegen die Zentralregierung von Rio stattfanden. Ebenso aber sieht auch Chile, das mit Argentinien noch immer einige Grenzstreitigkeiten auszufechten hat, mit keineswegs freundlichen Blicken auf die Vorgänge in Uruguay, die also leicht zu weiteren Verwickelungen führen könnten. Auch in Mittelamerika regt sich von Neuem der Geist des Haders und der Zwietracht. Zwischen Nicaragua und Costa Rica sind neue Zwistigkeiten im Anzuge. Nicaragua ist beleidigt, weil Costa Rica beschlossen hat, in Greytown und am San Juan= und Colorado=Flusse freie Waarneinfuhr zu gestatten. Man spricht davon, daß Nicaragua Widerspruch gegen diesen Schritt erheben und gegebenenfalls mit Krieg drohen wird.

Die Arbeiterbewegung in Skandinavien.

Wie man dem „Vorwärts“ aus Stockholm schreibt, ist dort am 19. d. M. der skandinavische Arbeiterkongreß eröffnet worden. Hjalmar Branting leitete die Sitzung ein. Zunächst wurden die Berichte über den Stand der Partei in den drei Ländern verlesen. Die dänische Bewegung zählt jetzt 63,000 gewerkschaftlich und 25,000 politisch organisirte Arbeiter. Die Gewerkschaftsbewegung umfaßt 30 Verbände und 802 Lokalorganisationen. In Kopenhagen gibt es außerdem 53 Lokalorganisationen, die keinem Verband angehören, weil sie nur solche Gewerbe repräsentiren, die nur in Kopenhagen zu finden sind. Die Partei besitzt fünf Tageszeitungen, von denen „Sozialdemokraten“ in Kopenhagen mit 33,000 Abonnenten die größte ist. Die verschiedenen Gewerkschaften haben spezielle Organe und in Kopenhagen wird eine Wochenzeitung herausgegeben, als Organ der gesammten Gewerkschaftsbewegung. Im Reichstag sitzen 11 Sozialdemokraten und in verschiedenen Gemeinden hat die Partei Vertretungen, in einer die Majorität.

Die schwedische Arbeiterbewegung datirt erst aus den Jahren 1885 und '86, allein erst im Jahre 1889 konnten die hier und da entstandenen Organisationen zu einer Partei zusammengeschlossen werden. Auf dem Kongreß 1894 in Göteborg wurde die Mitgliedschaft der Partei auf 7000 beziffert. Während der letzten drei Jahre ist die Zahl gewachsen bis zu 21,261 zahlenden Mitgliedern. Seit Schluß des Jahres 1896 beläuft sich der Zuwachs auf 6000.

Die norwegische Arbeiterpartei kann in diesem Jahre ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die das Land bietet, rechnet die Partei 12,000 Mitglieder als ihren festen Bestand. — Das Vollmachts=Komite theilte mit, daß 174 Delegirte zugegen waren, nämlich 51 Dänen, 101 Schweden und 22 Norweger. Alle Mandate wurden anerkannt.

Die Telegraphie ohne Draht.

Im römischen Marineministerium werden — so wird berichtet — gegenwärtig interessante Versuche mit einem elektrischen Telegraphen angestellt, der ohne Leitungsdrähte funktionirt. Erfinder des Apparates ist der Elektrotechniker Marconi aus Bologna, ein junger Mann von 22 Jahren, von dem gelegentlich seiner Versuche in England in letzter Zeit oft die Rede gewesen. In Rom wurden die Experimente folgendermaßen angestellt: Im dritten Stockwert des Marineministeriums befand sich das Aufgabeamt des Telegraphen, im ersten Stockwerk das Empfangsamt. Die beiden Apparate waren durch keinen Leitungsdraht verbunden, sondern durch die Wände und Decken des Gebäudes vollständig von einander getrennt. Nun wurde oben mit Hilfe der Morse=Maschine das Telegramm "Ministero della marina" aufgegeben. Der zwei Stockwerke weiter unten aufgestellte Apparat empfing das Telegramm und fertigte es richtig in Morse'schen Zeichen aus. Die Aeußerungen des Erfinders zu Berichterstattern der italienischen Fachblätter lassen erkennen, daß sein Apparat auf der bekannten Entdeckung des deutschen, leider in so jungen Jahren gestorbenen Gelehrten Heinrich Hertz über die Fortpflanzung der elektrodynamischen und Induktionswirkungen durch den Raum und durch elektrische Nichtleiter beruht. Hertz zeigte bekanntlich, daß diese Fortpflanzung in ganz ähnlicher Weise vor sich gehe, wie die Fortpflanzung des Lichtes und des Schalles. Das grundlegende Experiment des deutschen Gelehrten war dieses: In einem zweckdienlich konstruirten Apparat werden elektrische Wellen erzeugt. Sie verbreiten sich durch den Raum, treffen auf einen zweiten, etwa 10 Meter entfernten Apparat und erzeugen in demselben elektrische Funken. Dieser Versuch hat in der Akustik das sehr bekannte Gegenstück von den beiden gleichgestimmten Stimmgabeln. Streicht man die erste derselben an, so beginnt auch die zweite zu tönen. Hier sind es Schallwellen, die sich durch die Luft verbreiten und die zweite Stimmgabel ertönen lassen. Bei dem Hertz'schen Experiment sind es elektrische Wellen, die sich im Aether verbreiten und in dem zweiten, dem Empfangsapparat, elektrische Funken erzeugen. Hertz zeigte auch, daß die elektrischen Wellen durch Wände und Thüren nicht aufgehalten werden, sondern bloß durch elektrische Leiter, also vorzüglich durch Metalle. Hält man sich alles dies vor Augen, so erkennt man leicht, daß der Telegraph Marconis eine direkte Anwendung der Hertz'schen Entdeckungen ist. Auf seiner Aufgabestation erzeugt Marconi elektrische Wellen. Unter Zuhilfenahme eines Morse=Apparates kann man diesen Vorgang längere oder kürzere Zeit andauern lassen. Die elektrischen Wellen durchdringen die Wände und Fußböden, gelangen zu der Empfangsstation und erzeugen dort elektrische Vorgänge (bei Hertz Funken), die der Morse=Apparat aufzeichnet. Der deutsche Gelehrte vermochte die Fernwirkung der elektrodynamischen und Induktionsvorgänge bis auf eine Distanz von 20 Meter nachzuweisen. Erst wenn es Marconi gelänge, die Fortpflanzung der elektrischen Wellen auf eine erhebliche größere Entfernung nutzbar zu machen, würde er die Hertz'schen Entdeckungen bereichern und seiner eigenen Erfindung praktischen Werth sichern. Bisher hat Marconi nur solche Experimente vorgeführt, in denen Aufgabe= und Empfangsapparat wenige Meter von einander entfernt waren. Er versichert jedoch, daß es ihm gelungen sei, in England 14 Kilometer weit zu telegraphiren. In einer Unterredung erklärte Marconi, daß sein Apparat schon in der jetzigen Gestalt mit Vortheil zur Verhinderung von Schiffszusammenstößen bei Nebel verwendet werden könne. Schiffe, die mit seinem Apparat ausgerüstet sind, würden sich gegenseitig ihre Annäherung anzeigen, wenn sie noch mehrere Kilometer weit von einander entfernt sind. Desgleichen könnten die Leuchtthürme besser durch elektrische als durch Lichtwellen den mit seinem Apparat ausgerüsteten Schiffen die Nähe der gefahrdrohenden Küste bemerkbar machen. Den weiteren Experimenten Marconis sieht man in Italien mit Spannung entgegen.

Der Handel der deutschen Kolonien

Ueber die Handelsentwickelung der überseeischen Kolonien Deutschlands im Jahre 1896 gibt die hamburgische Handelsstatistik näheren Aufschluß. Bekanntlich geht über Hamburg der hauptsächliche Kolonialverkehr. Nach der amtlichen Hamburger Statistik hat nun betragen in Doppelzentnern die Einfuhr von:

	Deutsch-Westafrika	Deutsch-Südwestafrika	Deutsch-Ostafrika	Neu-Guinea	Bismarck-Archipel
1892	85,495	1	2,415	30	1
1893	96,179	—	3,188	10	5,774
1894	109,296	15	3,651	151	6,655
1895	117,114	153	2,081	31	8,631
1896	96,861	3,827	4,250	380	9,988

Nach dieser Aufstellung zeigt die Einfuhr aus Deutsch=Südwestafrika den relativ bedeutendsten Aufschwung, sie setzt sich für 1896 zusammen aus: Gummi Arabicum 113 Doppelzentner, trockenen Rindshäuten 173, Ziegenfellen 35, Pelzfellen 19, Antilopenhörnern 18, ammonialhaltigem Guano 3418. Aus Deutsch=Ostafrika kamen im Jahre 1896: Kaffee 232 Doppelzentner, Rohtabak 428, Nelken 625, Nelkenstengel 131, Gummi Copal 67, Gummi Elasticum 2040, Wachs 154, Nutzhölzer 173 Doppelzentner und Elephantenzähne 640 Kilogramm. Der Import aus Deutsch=Westafrika in 1896 setzt sich wie folgt zusammen: Kaffee 71 Doppelzentner, Kakao 1406, Rohtabak 26, Palmöl 7558, Ebenholz 1955, Palmblätter 251, Palmkerne 81,751. — Die Ausfuhr nach den Kolonien betrug in Doppelzentnern nach:

	Deutsch-Westafrika	Deutsch-Südwestafrika	Deutsch-Ostafrika	Neu-Guinea	Bismarck-Archipel
1892 . .	88,675	211	22,457	411	435
1893 . .	78,124	2,373	35,513	470	1,412
1894 . .	101,560	5,370	45,189	540	4,020
1895 . .	82,671	15,796	31,330	588	551
1896 . .	99,406	31,719	50,358	351	8,843

Nach Neu=Guinea setzte die Ausfuhr sich zusammen aus Wein, Bier, Butter, Konserven, Farbewaaren, Rohstoffen und Halbfabrikaten; nach dem Bismarck=Archipel wurden exportirt: Lebensmittel, Kohlen, Kleider, Tauwerk und Diverses. Die Ausfuhr nach den drei afrikanischen Kolonien ist hinsichtlich der dorthin gehenden Artikel eine sehr mannigfaltige. Natürlich fällt ein Haupttheil davon auf die Bedürfnisse der Verwaltung.

Lokalbericht.

Erfreulicher Aufschwung.

Der vor Kurzem gegründete Unterstützungsverein deutscher und böhmischer Steinhauer hielt in der letzten Woche eine Versammlung ab, die äußerst zahlreich besucht war und in harmonischster Weise verlief. Es wurden bei dieser Gelegenheit wiederum mehrere Mitglieder aufgenommen, so daß der Verein mit Vertrauen in die Zukunft blicken kann. Die Gesammtzahl der gutstehenden Mitglieder beläuft sich zur Zeit auf 85. Morgen Abend wird der Verein in Ruehls Halle, Nr. 220—224 West 12. Straße, eine weitere Agitationsversammlung abhalten, zu der alle Berufsgenossen dringend eingeladen sind.

Weinprobe.

Wie es schon seit Jahren üblich ist, so hielten auch heuer, am vergangenen Samstag Nachmittag, im tiefen Keller des Sibley'schen Lagerhauses eine Anzahl Kenner eine Probe des edlen Rebensaftes ab, welcher beim diesjährigen Cannstatter Volksfest zum Ausschank kommen soll. Das Urtheil aller dieser Fachgelehrten war einstimmig und gipfelte in dem einen Worte „Vorzüglich!“ Da aber zum Wein auch Gesang gehört, so hatte es sich der Senefelder=Liederkranz nicht nehmen lassen, auch diesmal wieder bei der Probe zugegen zu sein, und unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Kern, einige fröhliche Lieder zum Vortrag zu bringen.

Exkursion nach Holy Hill.

Samstag, den 14. August, Vormittags um 11:30 Uhr verläßt ein Spezialzug der Chicago Milwaukee und St. Paul Eisenbahn den Union=Bahnhof an Canal Str., nach Holy Hill, (Hartford, Wis.) Nähere Auskunft auf Anfrage in der Ticket=Office, 95 Adams Str. 9—13ag

Kurz und Neu.

* Minnie Swineford, eine noch junge Insassin eines verrufenen Hauses an der Clark Straße, hat sich gestern aus Ekel vor ihrer Umgebung und sich selbst mittels Karbolsäure vergiftet.

* Der Buchhalter Geo. A. Hamilton, Nr. 3026 Prairie Avenue, radelte gestern Nachmittag an der Kreuzung von 38. Straße und Drexel Boulevard gegen einen Wagen an, in welchem die Negerin Eliza Mark von Nr. 519 State Straße eine Spazierfahrt machte. Hamiltons Gefühle sind bei dem Zusammenstoß empfindlich verletzt worden, doch konnte er ungeleitet nach Hause gehen.

* Dirigent Kern vom Senefelder=Liederkranz hat die sehr betrübende Nachricht erhalten, daß sein Vater Karl August Kern, in Laubach, Hessen, einem Schlaganfall erlegen ist. Der Verstorbene hat ein Alter von 60 Jahren erreicht. Er war in ganz Deutschland als einer der volksthümlichsten Komponisten bekannt und hatte zuletzt in obengenannter Stadt die Stellung eines Organisten bekleidet.

Rebellion.

Der Hausmeister Leyden führt in den Partridge Flats, Nr. 2826 Calumet Avenue, ein strenges Regiment. Am Donnerstag versuchte er einen Hausirer Namens Henry Clipper, der pfeifend durch den Hausgang schritt, an die Luft zu setzen. Clipper wehrte sich und fünf hoffnungsvolle Buben, deren Herren Eltern in dem Gebäude oder in der Nachbarschaft wohnen, kamen ihm gegen den verhaßten Tyrannen zu Hilfe. Leyden ist fürchterlich durchgeprügelt worden. Erst Samstag Nachmittag war er im Stande, die Verhaftung seiner Peiniger zu erwirken, welche jetzt wegen Mordangriffes prozessirt werden sollen.

* Die Zehen seines rechten Fußes hat der Arbeiter A. E. Milard von Nr. 6208 Sangamon Straße gestern Vormittag eingebüßt, indem er an der Kreuzung von 64. Straße auf einen in Bewegung befindlichen Zug der Wabash=Bahn zu springen versuchte.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus= und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost“.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter Karoline Krueger am 8. März nach langem schwerem Leiden plötzlich gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 10. August, ½1 Uhr, vom Trauerhause, 483 N. Lincoln Str., nach der evangel.=luth.=lutherischen St. Johannes=Kirche, Superior u. Bickerdike Str., und von da nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen
Friedrich Krueger, Gatte.
Ernst Krueger, Hermann Krueger, Emma Hauschild, Kinder.
Lina Krueger, Schwiegertochter.

Todes=Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Mittheilung, daß meine liebe Gattin und liebe Mutter Alwina Kistler am 7. August, bei Macaland Park, Mich., plötzlich gestorben ist. Die Hülle wird am Dienstag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 362 Sedgwick Str., nach Graceland in die Gewölbe befördert. Beerdigung später. Bitte keine Blumen.
Louis Kistler.
John M. Kistler.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser geliebter Sohn Alexander Eschemann im Alter von 18 Jahren und 12 Tagen durch einen Unglücksfall zu Tode kam. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 4029 Armour Ave., am Dienstag, den 10. August, Nachmittags 2 Uhr, nach Oakwoods. Die trauernden Hinterbliebenen
August und Helene Eschemann, Eltern.
Julius, Alwine, Louise Raymond, Geschwister.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter Fanny Michels im zarten Alter von 9 Monaten am Montag Morgen um 9 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet morgen, den 10. August, Nachmittags um 2 Uhr vom Elternhaus, 2742 Claremont Ave., statt. Die tiefbetrübten Eltern
Peter Michels, Louise Michels.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebtes Söhnchen Johann Christoph im Alter von 1 Jahr und 1 Tag sanft dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 243 Vine Str., statt. Die trauernden Hinterbliebenen
Christoph und Katharine Meier, Eltern.

Vergnügungswegweiser.

Hooleys.—Never again.
Great Northern.—Il Trovatore.
Gaiety.—Geschlossen.
Haymarket.—Vaudeville.
Volksgarten.—Vaudeville.
Thielmanns Palm-Garten.— Thomas Orchester-Konzerte.
Bismarck-Garten.—Carl Bunge-Konzerte.
Freimaurer Tempel-Dachgarten. Vaudeville.
Wenzels Dachgarten.—Jeden Abend Konzerte.
Ferris Wheel Park.—Vaudeville.
Sunnyside Park.—Jeden Abend Konzerte.

Paris als Seehafen.

Die Absicht, Paris zum Seehafen zu machen, besteht schon seit langer Zeit, und wenn nicht das Panama-Unternehmen einen so kläglichen Ausgang genommen hätte, wäre wahrscheinlich einer oder der andere von den ausgearbeiteten Entwürfen zur Ausführung gekommen. Die Frage ist nun wieder auf die Tagesordnung gebracht, und die Commission der Deputirtenkammer zur Untersuchung der Nützlichkeit eines Seecanals von Paris nach Rouen hat der Kammer kürzlich ihren Bericht vorgelegt. Dieser Canal würde dem Laufe der Seine folgen mit Ausnahme zweier Punkte, wo er den Fluß schneidet, nämlich in der Schleife zwischen Oissel und Pont-de-l'Arche unmittelbar südlich von Rouen, und in dem Bogen zwischen Sartrouville und Bezons bei Paris; der Canal würde mithin auf dem linken Ufer der Seine laufen und den Wasserweg nach Paris um 33 Kilometer verkürzen. Seine Länge beträgt 185 Kilometer, seine Breite in den gradlinigen Theilen 35 Meter, in den Curven 45 Meter, seine Tiefe 6,20 Meter, sodaß Schiffe mit 5,90 bis 6 Meter Tiefgang, d. h. alle Schiffe, die vom Meere aus bis Rouen hinauffahren, ihn benutzen können. Eine der Hauptschwierigkeiten bei dem von Bouquet de la Prye aufgestellten Entwurfe besteht in der Unterführung des Canals unter den Brücken, die mit einer beweglichen Strecke zum Durchlaß — als Zugbrücke oder Drehbrücke — eingerichtet werden sollen. Der Canal würde im ganzen 30 Brücken erforderlich machen, und zwar 22 für die Straßen und 8 für die Eisenbahnlinien der Westgesellschaft. Zwei Brücken würden sich bis zu einer Höhe von 25,50 Meter über dem Wasserspiegel erheben müssen, nämlich die auf der Eisenbahnlinie Paris-Rouen beim Eintritt in letztere Stadt und die bei Argenteuil. Beim Passiren dieser Brücken, welche keine Durchlaßvorrichtung erhalten, hätten die Schiffe die oberste Stange des Mastes einzuziehen. Der Canal soll bei Paris-Clichy in einem Becken von 40 Hektor Flächeninhalt enden, dessen Staden eine Länge von 6340 Meter hat; andere kleine Häfen sollen in den Lauf des Canals eingeschaltet werden. Die Kosten für die Gesammtanlage werden auf 150 Millionen Franken bemessen. Die Commission hat die Zustimmung der Regierung zu diesem Entwurfe nachgesucht, der durch eine Privat-Gesellschaft mit einer für 99 Jahre abzuschließenden Concession ausgeführt werden soll. Die Gesellschaft verlangt weder Zuschüsse noch Zinsbürgschaften von der Regierung und will höchstens 3,25 Francs für die Tonne Schiffsfracht sowohl für die Bergfahrt wie für die Thalfahrt als Canalgebühr erheben. Die gewöhnlichen Flußfahrzeuge würden Gebühren nur bei Nacht für die Erleuchtung des Canals zu entrichten haben sowie beim Passiren der Unterführungen von Oissel und Sartrouville. Die Gesellschaft bezieht außer diesen Canalgebühren die Abgaben für das Anlegen am Staden zum Laden und Löschen der Schiffe sowohl im Haupthafen von Paris-Clichy als auch in den Nebenhäfen. Der Canal würde eine erhebliche Verbilligung aller Frachten zur Folge haben und bei sofortiger Inangriffnahme bis zur Ausstellung von 1900 zur Einweihung fertiggestellt werden; demgemäß befürwortet die Commission der Kammer die Annahme eines einzigen Artikels, der erklärt, daß der Plan eines Seecanals von Rouen nach Paris von öffentlichem Nutzen sei.

Flossenboot und Wellenbrechung.

Unter Nachahmung der Schwimmbewegungen, besonders des Schwanzschlages der Fische und Delphine u. s. w. hat H. Linden in Neapel einen selbstthätigen Flossenmotor zur Fortbewegung von Seefahrzeugen erfunden. Sein Boot trägt vorn und hinten unter der Wasserlinie nach rückwärts gerichtete wagerechte feste Flossen aus federndem Stahlblech von 1 Geviertmeter Oberfläche, die nach dem freien Ende immer dünner werden. Der Wellengang verursacht durch das Stampfen des Bootes und den senkrechten Druck des Wassers gegen die flachen Seiten der Flossen, daß sie fortgesetzt abwechselnd nach unten und oben gebogen werden. Diese Biegungen der Flossen und ihr Zurückschnellen in die Ruhestellung treiben das Wasser nach rückwärts, das Boot also nach vorwärts, und zwar um so lebhafter, je stärker die Wellen sind. Durch ein Steuer oder durch Schrägstellung der Flossen kann man dem Boote jede beliebige Richtung geben. Das Boot bewegt sich entgegengesetzt zur Richtung der Flossen; stellt man diese mit dem dünnen Ende voran, geht das Boot nach rückwärts, richtet man die eine Hälfte der Flossen nach vorwärts, die andere nach rückwärts, so hebt sich die Wirkung auf, und das Boot steht still. Das Einsetzen der Flossen und ihr Abnehmen kann in wenigen Minuten bewerkstelligt werden. Gegen stark bewegte See wurde mit diesem Boot die Schnelligkeit von 5 Kilometern erreicht. Seine nächste praktische Verwendung wird das Flossenboot in Deutschland finden und zwar in Gestalt von 1 bis 2 Meter langen öltragenden Modellen zur Glättung der Brechseen, durch deren Gewalt alljährlich in den nordischen Meeren zahlreiche Fischerboote zu Grunde gehen. Es ist bekannt, daß Oel und Theer Wellen, die sich überstürzen, glätten. Dieses Wellenberuhigungsmittel ist aber in der Regel für Fahrzeuge nur dann von Nutzen, wenn sie vor den Wellen treiben, denn das in See geschüttete Oel wird vom Winde schnell vertrieben, und die bedrohte Seite des Fahrzeuges bleibt unbeschützt. Nun hat der Deutsche Seefischerei-Verein angeregt, kleine Flossenmotorboote mit Oelsäcken auszurüsten und sie gegen die Wellen anzuschicken, damit durch das den Säcken allmälig entfließende Oel ein schützender Strich ruhigen Wassers in der See erzeugt werde, hinter dem Fischerfahrzeuge u. s. w. ohne Gefahr weiter arbeiten können. Linden hat bereits derartige kleine Modellfahrzeuge hergestellt, welche in einem Säckchen hinreichend Oel mit sich führen. Ein solches Oelboot kann man an der Leine auslaufen lassen; bei genauer Einstellung der Flossen bewegt es sich selbstthätig gegen Wind und Wellen, und fährt, je nach der Stellung der Flossen, sowohl quer als auch mit Wind und Wellen und beschreibt, wenn man die Hinterflosse recht schräg stellt, einen Kreis.

Prähistorische Zeichnungen.

Vor einem Jahre ungefähr untersuchte der bekannte Paläontologe E. Rivière in der Dordogne bei dem Dorfe La Mouthe im Kreise von Sarlat eine zehn Meter tiefe Höhle, in welcher sich geschliffene Kieselsteine und primitive Thonscherben fanden. Der Gelehrte erkannte bald, daß es sich da um zwei Schichten prähistorischer Ansiedelung handelte, von denen die obere der neolithischen, die untere der paläolithischen Periode angehörte. Die Fundstücke waren reichlich und werthvoll, aber lehrten nichts Neues. Als aber Rivière an der hinteren Höhlenwand weitergrub, eröffnete sich ein schmaler Schacht, durch welchen er kriechend in eine weit größere, 147 Meter tiefe Höhle gelangte. Niemand unter den Kindern des Landes hatte von dieser zweiten Höhle eine Ahnung gehabt. Ihr Zugang war offenbar schon seit Jahrtausenden durch neue Kalk- und Tropfsteinbildungen verschlossen worden. Das Merkwürdigste war jedoch, daß die Wände dieser neuen Höhle mit zahlreichen, zweifellos prähistorischen Zeichnungen bedeckt waren. Diese Zeichnungen stellten ein Unikum in der Paläontologie dar, welches, wie es scheint, nur in der noch nicht genügend erforschten Höhle von Altamira in Spanien eine Analogie besitzt. Die Umrisse sind einfach eingeritzt, aber stellenweise findet sich auch der Ansatz zur Malerei durch aufgetragene braune Ockerflecken. Mit großer Mühe gelang es dem Gelehrten, vier dieser Zeichnungen genügend von ihrem Ueberzug von Tropfstein zu reinigen, um sie bei einer Beleuchtung von 140 bis 150 Kerzen und einer Exposition von vier ein halb bis sechs Stunden photographiren zu können. Die „Revue Encyclopédique" gibt in ihrer letzten Nummer diese vier primitiven Versuche bildlicher Darstellung wieder. Der interessanteste und relativ best ausgeführte läßt deutlich den in historischer Zeit in Frankreich ausgestorbenen Auerochsen erkennen, von welchem Knochenreste in der Höhle selbst gefunden wurden. Freilich ist der Höcker des Thieres zu groß gerathen. Statt blos die Schultern zu erhöhen, setzt er sich fast bis zum Schwanzansatze fort. Auch der Ansatz der großen gebogenen Hörner ist nicht der übliche, aber die Kopfform stimmt und auch der eigenthümliche Bart unter dem Unterkiefer ist durch zahlreiche Striche deutlich angegeben. Die Beine sind richtig gebildet, aber viel zu klein im Verhältniß zum Körper. Eine zweite Zeichnung stellt eine Hirschart da. Die Pose ist aus Absicht oder aus Ungeschick sehr ungewöhnlich. Die Vorderbeine sind stark nach vorn gestemmt und der nur in Spuren sichtbare Kopf stark zurückgebogen. In dieser Figur ist eine Reihe von Ockerflecken offenbar mit Absicht dem Rücken entlang angebracht worden, um die Zeichnung des Fells anzudeuten, das demnach einer Damhindin oder einer Rennthierkuh zuzuweisen wäre. Die dritte Thierfigur ist ein räthselhaftes Mittelding zwischen Rind, Pferd und Schwein. Der Kopf scheint einem Pferde, der Leib und der Schwanz einem Rinde und die kurzen Beine einem Schweine anzugehören. Rivière sieht in dem Wunderthiere nur einen unglücklichen Versuch, irgend eine Rinderart darzustellen. Dem Umfang nach ist diese Zeichnung die größte, denn sie mißt 1,38 Meter, während der Auerochte nur einen Meter lang u. 0,55 Meter hoch ist. Die vierte Zeichnung besteht, wie es scheint, nur aus schrägen Ockerstreifen mit einem Ansatz zu Zickzackbewegung, die sich links oben in kleinerem Maßstabe wiederholt. Rivière will darin eine zeltartige Hütte in Dreiviertel-Stellung und in den kleinen Zickzacks ein Hüttenlager in der Perspektive erkennen, was wohl etwas gewagt sein dürfte. Der ornamentale Versuch genügt zur Erklärung. Der verdienstliche Entdecker der Höhle von La Mouthe hat übrigens seine Untersuchungen noch lange nicht abgeschlossen. Die Regierung leistet ihm bereitwillig Vorschub und hat ihn auch mit einer vergleichenden Untersuchung der spanischen Höhlenzeichnungen zu Altamira beauftragt. Die Paläontologen sehen seinen weiteren Entdeckungen mit gespanntem Interesse entgegen.

— Die Sklaverei hält die Liebe zur Freiheit am stärksten wach.

— Das Letzte. — Armenvorsteher: „Was? Sie kommen um eine Unterstützung ein, und zu Mittag essen Sie gebratene Lerchen und Froschschenkel?" — Frau: „Aber das ist ja von unseren Laubfröschen und unseren Kanarienvögeln."

— Raffiniert. — „Wie stellst Du es nur an, daß Dir der reiche Dichterling Reimler immer so viel Geld pumpt?" — „Ich pumpe ihn an, während ich vor seinen Augen eines seiner Gedichtbändchen aufschneide."

Vertilgung des Hederichs.

Eine der letzten Nummern des „Journal d'agriculture" enthält eine Mittheilung über ein neues Verfahren, den Ackersenf zu vertilgen, ohne dabei dem Getreide beträchtlich zu schaden. Das Verfahren besteht darin, daß man die auf dem betreffenden Felde wachsenden Pflanzen mit einer Lösung von Kupfervitriol in Wasser mittelst einer Rebspritze besprengt. Es soll eine Lösung von 5 bis 6 Kilo Kupfervitriol in 100 Liter Wasser nicht nur für den Senf, sondern auch für Disteln so schädlich sein, daß dieselben schon nach 48 Stunden absterben, während die Blätter von Hafer und Weizen nur sehr wenig beschädigt werden und sich in ganz kurzer Zeit wieder vollständig erholen. Außer dem Erfinder Bonnet in Reims, welcher das Mittel bereits im zweiten Jahre mit Erfolg angewendet hat, berichtet ein Herr Brandin, Vorsitzender des landwirthschaftlichen Vereins zu Melun, über seine mit diesem Verfahren erzielten Erfolge. Nachdem sich derselbe im Anfang Mai dieses Jahres durch einige größere Versuche von der Wirksamkeit des Verfahrens und seiner Unschädlichkeit für die Kulturpflanzen überzeugt hatte, ließ er alle seine Felder, in denen sich Senf zeigte, mit der fünfprozentigen Kupfervitriollösung bespritzen. Der Senf wurde zwar nicht vollständig zerstört, aber doch soweit beschädigt, daß er dem Getreide keinen Schaden zufügen konnte. Auch die Blätter von Hafer und Weizen verfärbten sich etwas, hatten diese Schädigung aber nach wenigen Tagen überwunden, während die Blätter des Senfes vertrockneten, ebenso wie die der Disteln. Da Hederich und Disteln zu den gefürchtetsten Unkräutern gehören, so wäre es wohl zu empfehlen, mit dem neuen Vertilgungsmittel einen Versuch zu machen.

Lokalbericht.

* Der Karl Marx-Klub, Nr. 380 Larrabee Straße, zeigt für heute Abend einen Vortrag des Herrn M. Schwab an. Das Thema lautet: „Kaiser Wilhelm und die deutsche Sozialdemokratie." — Nach dem Vortrage freie Diskussion. Eintritt frei.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Josef Dirnberger, Ida Trohl, 29, 22.
Edmond Kossiberer, Lizzie Ensack, 22, 21.
John Salisbury, Nettie Morehouse, 24, 27.
Peter Kline, Ida Kinzel, 27, 19.
Jacob Niehoff, Jennie De Young, 28, 28.
Anton W. Boots, Mary Pesek, 25, 22.
Christian Anderson, Trine Nelson, 47, 44.
Sol Waterman, Anna Purtell, 24, 21.
John J. Kuegemann, Martha Henkel, 23, 18.
John Ohlson, Ida Wooger, 25, 23.
James S. Bayleß, Annie Hanson, 29, 20.
Mathias Schuter, Clara Spibbe, 28, 27.
Wilhelm Petersen, Mary Olsen, 25, 18.
John Derbesker, Francis Summerier, 23, 21.
Thomas Kalenda, Anna Haubeck, 32, 21.
Bosset Collins, Mary A. Kiddel, 49, 35.
George R. Yates, Emma Ryers Levey, 36, 34.
William J. Pretzhold, Kittie Moore, 25, 27.
George Johnson, Mary Rasmussen, 23, 29.
Otto J. Welk, Lizzie Resler, 21, 21.
Samie Moell, Emma Subanka, 23, 19.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Edward Adolph, 259, 25. Place, 5 J.
Lina Wetstein, 227 Baird Ave., 71 J.
Jacob Derheimer, 744 Larrabee Str., 58 J.
Alwina Kistler, 582 Sedgwick Str.
Louise Kolb, 886 Warner Ave.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Kate F. gegen John O. C. Miller, wegen Verlassung und Ehebruchs; Elizabeth gegen James Farrell, wegen grausamer Behandlung; Julia gegen James W. Boughn, wegen Verlassung; Sarah Ellen gegen Matthew Wilson, wegen Verlassung.

Marktbericht.

Chicago, den 7. August 1897.

Preise gelten nur für den Grobhandel.

Gemüse.
Kohl, $1.00—$1.50 per Faß.
Sellerie, 75c—85c per Bund.
Salat, hiesiger, 25c per Zuber.
Zwiebeln, $1.20—$1.40 per Bushel.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 10c per Dutzend Bündchen.
Blumenkohl, 50c—$1.00 per Korb.
Neue Kartoffeln, 75—80c per Bushel.
Mohrrüben, 75c—$1.00 per Faß.
Gurken, 65—75c per Faß.
Tomatoes, Mexiko, $2.50—$3.00 per Kiste.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, Tennessee, $1.00—$1.35 p. Kiste.
Spargel, 40—50c per Dutzend Bündchen.
Kohlrabi, 10c per Bund.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7½c per Pfund.
Truthühner, 7—10c per Pfund.
Enten, 6—7c per Pfund.
Gänse, $4.00—$4.50 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 35—40c per Bushel.
Hickory, 60—75c per Bushel.
Wallnüsse, 30—40c per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 14½c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 9½—10c per Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $3.42—$4.30 per 100 Pfund.

Schlachtvieh.
Beste Stiere v. 1300—1700 Pf., $5.05—$5.15.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.65—$4.30.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.00—$6.25.
Schafe, $3.85—$4.25.
Schweine, $3.85—$3.92½.

Früchte.
Kirschen, 75c—$1.25 per Kiste zu 16 Quart.
Bananen, $1.00—$1.25 per Bund.
Stachelbeeren, 25—60c per Kiste.
Apfelsinen, $2.75—$4.00 per Kiste.
Ananas, $4.00—$4.50 per Kiste.
Aepfel, $1.50—$3.50 per Faß.
Zitronen, $3.50—$6.00 per Kiste.
Pfirsiche, 40—50c per Kiste.
Pflaumen, 25—75c per Kiste.
Wassermelonen, $5—$16 per Hundert.

Sommer-Weizen.
September 75½c; Dezember 76½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 76½—76¾c; Nr. 2, roth, 89½.
Nr. 3, roth, 76½—77c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 28½—29c.

Roggen.
Nr. 2, 37½—38c.

Gerste.
27—33c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 21½—22c; Nr. 3, weiß, 20½—21c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $7.50—$8.50.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von 1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Clarmeont Ave., 124 Fuß südl. von Berteau Ave., 25×124, L. Mattern an G. B. Wilke, $1,000.
Lot 6, Sub Block 25, Block 44, Sheffield Add., unrichtige Beschreibung, J. Zieman an F. Zieman, $3,000.
Hamlin Ave., 65 Fuß nördl. von Fulton Str., 50×175, M. in C. an K. Schweig, $3,300.
McLean Ave., Nordost-Ecke Durham Ave., 82½×124½, W. W. Wannatta an W. Rouhet, $1,000.
Leland Ave., 75 Fuß östl. von Leavitt Str., 38×121, C. R. Richter an S. Brown, jr., $1,400.
Chicago Ave., 25 Fuß westl. von Monticello Ave., 24×125, A. S. Deutsch an M. Leserman, $1,500.
Central Park Ave., 175 Fuß südl. von Monroe Str., 25×200, E. O'Shea an T. E. H. Wegeforth, $5,000.
Irving Ave., 185 Fuß nördl. von Van Buren Str., 20×124½, Citizens' B. and L. Ass'n. an H. R. Boß, $1,888.
Millard Ave., 266 Fuß südl. von 12. Str., 25×125, L. B. Parish an W. Moruce, $1,250.
W. 20. Str., 100 Fuß westl. von Oakley Ave., 25×125, F. Globke an F. Keeler, $2,700.
W. 13. Place, 125 Fuß westl. von Hoyne Ave., 25×124, J. Burke an G. Allara, $1,400.
Parnell Ave., 116 Fuß südl. von 37. Str., 25×125, M. in C. an H. K. Tenney, $1,229.
Laflin Str., 116 Fuß nördl. von 47. Str., 25 Fuß zur Alley, F. Jilek an K. Kozisek, $2,600.
54. Str., 300 Fuß westl. von Stewart Ave., 28½×124, A. Chytraus an C. A. Nelson, $1,000.
Lowe Ave., 72½ Fuß südl. von 58. Str., 25×125, H. H. Stevens an H. Sanders Heap, $1,000.
Wentworth Ave., 175 Fuß südl. von 58. Str., 25×125, C. Brucks an J. B. Jenkins, $8,000.
Evans Ave., 48 Fuß südl. von 65. Str., 25×125, J. A. Jones an M. A. Cloey, $1,500.
Champlain Ave., 145 Fuß nördl. von 64. Str., 24×122, A. Chatain an M. Curtin, $1,250.
Buffalo Ave., 280 Fuß südl. von 90. Str., 50×140, C., C., C. & D. Co. an H. B. Trimble, $3,000.
89. Str., 66 Fuß westl. von Ashland Ave., 75×125, und andere Grundstücke, E. W. Hurister an H. H. Goodrich, $1,200.
Stony Island Ave., 589 Fuß nördl. von 70. Str., 33×213, P. Glynn an L. L. Davis, $4,000.
George Str., 146 Fuß westl. von Seminary Ave., 25×124½, J. Man an E. E. Kraest, $1,750.
Nordhälfte von Lot 3, Block 31, Washington Heights, C. Aufschläger an H. Baer, $2,250.
Belmont Ave., 175 Fuß westl. von W. Ravenswood Park, 50×125, S. Brown, jr., an A. Ziesing, $2,800.
Erie Ave., 280 Fuß nördl. von 92. Str., 25×140, M. A. Rickjecker an H. O. Blackwood, $4,050.
Shields Ave., 188 Fuß nördl. von 57. Str., 30×117, J. Peterson an H. F. Hunter, $4,300.
Cottage Grove Ave., 192 Fuß nördl. von 59. Str., 48×130, F. Dahlin an A. D. Larson, $6,500.
Rhodes Ave., 170 Fuß nördl. von 64. Str., 25×122, W. Kent an L. McGovern, $1,100.
Addison Ave., 200 Fuß östl. von Wolcott Str., 37½×124, H. R. Anderson an J. A. Biddermann, $4,000.
26. Str., 73 Fuß östl. von Spaulding Ave., 48×125, O. Wittke an G. J. Hanlon, $1,100.
Wharton Ave., 98 Fuß nördl. von 62. Str., 16×179, J. A. Pretzen an E. Z. Sostheim, $6,000.
Woodside Str., 85 Fuß südl. von Cornelia Str., 25×123, B. Mantey an L. Gau, $6,000.
Ave. M, 72 Fuß südl. von 103. Str., 25×125, J. Brandt an A. Brunner, $2,500.
Garfield Boulevard, 182 Fuß östl. von Morgan Str., 17×124, J. G. Spencer an L. Weaver, $6,000.
40. Str., 200 Fuß östl. von Drexel Boulevard, 40×150, J. L. Cummings an M. K. Union, $8,500.
Lot 14, Bryants Add., unrichtige Beschreibung, kein Block angegeben, F. Hamilton an M. Hamilton, $5,000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

W. Patterman, 2stöck. Frame Residenz, 1647 W. Berteau Str., $1,300.
G. Steinmann, 3stöck. Brick Flats, 1348 Sheffield Ave., $4,000.
F. Schuermann, 3stöck. Brick Flats, 437 Larchmont Ave., $3,200.
Hale & Curtis, 3stöck. Brick Anbau, 1—9 Bliß Str., $3,500.
J. Lejchka, 2stöck. Brick Flats, 1197 N. 42. Str., $1,500.
Anderson Brothers, 3stöck. Brick Apartment Gebäude, 950 W. Monroe Str., $16,000.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

[illegible]

Nordwestseite.

[illegible]

Südwestseite.

[illegible]

Südseite.

[illegible]

Town of Lake.

[illegible]

Außerhalb Chicagos und in den Vorstädten.

[illegible]

Kantors' Fritz.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(Fortsetzung.)

Einige Tage später wurde Fritz ein viel in der Welt umhergereister Brief in das Haus gebracht. Er trug den Poststempel Wien und die Aufschrift: „Herrn Fritz Fiedler, bei Herrn Grafen Kölpin-Deesenhoff, Berlin, Stüler Straße 32.“ Diese Adresse war ausgestrichen und darunter mit Hempels unverkennbaren Krähenfüßen die Wohnung Otto Hartwigs angegeben worden. Der wieder hatte kurzweg „Reichshallen-Theater“ darunter geschrieben; durch die Direktion desselben war der Brief nach Kopenhagen und von dort an die Arène d'hiver nach Paris geschickt worden. Er hatte fünf Wochen gebraucht, um in die Hände seines Empfängers zu gelangen.

Fritzens erster Blick, nachdem er mit Erstaunen das vielbeschriebene Kouvert betrachtet und das nothwendige Nachporto entrichtet hatte, galt der Unterschrift — und ein Laut freudiger Ueberraschung entrang sich ihm, als er den Namen „Fanny“ las. Ein Brief von Fanny —, der erste, den er von ihrer Hand erhielt.... und er fühlte, daß sein Herz plötzlich lauter und schneller zu schlagen begann....

„Mein lieber Fritz,“ schrieb Fanny, „Du bist gewiß recht sehr erstaunt, einmal von mir ganz unvermuthet etwas zu hören, aber das kommt nämlich so. Seit ich aus Klein-Busedow fort bin, kümmert sich kein Mensch mehr um mich. Du mußt wissen, daß ich es zu Hause nicht länger aushalten konnte— gerade so wie Du — und daß ich deshalb eines Tages auf und davon gegangen bin — gerade so wie Du. Nur bin ich natürlich nicht Reitknecht geworden wie Du, sondern habe mich ehrbarlich als Gesellschaftsdame in einem Wiener Bürgerhause vermiethet. Es gefällt mir sehr gut hier, aber daß Vater auf keinen meiner Briefe auch nur eine Zeile antwortet und daß auch Mutter, Gustel, Line, Toni und Bärbchen nichts, gar nichts von sich hören lassen, obwohl sie meine Adresse kennen — das betrübt und schmerzt mich auf's tiefste. Lines Verlobung mit dem Pastor Stube habe ich ganz zufällig aus der Zeitung erfahren — man scheint mich ganz und gar vergessen zu wollen. Der Otto schreibt ja dann und wann einmal eine Postkarte, aber ich glaube, immer nur, wenn er in Katerstimmung ist, denn seine Karten enthalten herzlich wenig und auf meine Fragen geht er überhaupt nicht ein. Da habe ich denn gedacht: Du wirst Dich einmal an Deinen alten Freund und ritterlichen Beschützer Fritz Fiedler wenden, vielleicht meint der es besser mit Dir als die eignen Verwandten, die es mir nicht verzeihen können, daß ich mein Glück nicht in der Stille des Pfarrhauses von Klein-Busedow finden wollte. Ich habe Dir sehr viel zu erzählen, Fritz, möchte gern einmal so recht vom Herzen herunter zu Dir sprechen — aber ich weiß noch nicht einmal, ob dieser Brief Dich überhaupt erreichen wird, und es wäre mir unangenehm, wenn meine Herzensergüsse in fremde Hände kämen. Darum zunächst diesen Vorboten mit den Anfragen: wo bist Du und was machst Du? Ich adressire meine Zeilen an die Kölpinsche Wohnung, obwohl ich annehme (ich hoffe es, Fritz, das ist wahrer), daß Du Dir längst eine bessere Beschäftigung gesucht haben wirst als die reitende, aber doch immerhin nicht ganz ritterliche Thätigkeit beim Grafen Kölpin. Sei nicht böse über den schlechten Witz, aber es ging mir damals wirklich recht nahe, als Du, nur um in die Welt zu kommen, den Knechtsdienst in Berlin annahmst. Ich kann nichts für mein Empfinden.

„Mir ist's im ganzen gut, wenn auch bunt genug ergangen. Ich bin, nachdem ich meine Stellung als Gesellschafterin aufgegeben —, nein, das erzähle ich Dir alles erst, wenn ich weiß, wo Du Dich gegenwärtig aufhältst und Deine neue Adresse kenne. Schreib' sie mir gleich — ja? Ich weiß nicht, woher es kommt, aber ich habe eine förmliche Sehnsucht nach Dir, Du großer Junge. Du bist mir das letzte Stück Heimath, nachdem ich die Heimath verloren habe. Schreib' mir unter der Chiffre „Fanny O. 7005“ postlagernd Hauptpostamt Wien —, ich theile Dir später mit, warum gerade so. Aber antworte umgehend; es ist sehr leicht möglich, daß ich schon in den nächsten Tagen Wien verlasse. Nun lebe wohl, Dickkopf, und vergiß Du mich nicht auch wie die andern!

Deine Fanny.“

Fritz las den Brief zehnmal durch, setzte sich dann gleich hin und antwortete in einem überschwenglichen, acht Seiten langen Schreiben, das er aber wieder zerriß, weil ihm nachträglich einige Redewendungen mißfielen. Er schrieb dann noch einmal, ruhiger und überlegter, doch nicht minder eingehend, adressirte den Brief, wie Fanny angegeben hatte, und trug ihn selbst zur Post.

Von diesem Tage ab vermied es Fritz geflissentlich, mit Carmella zusammen zu treffen. Er ging nicht mehr zu ihr. Er wartete auf die Antwort Fannys.

Aber die Antwort traf nicht ein. Statt dessen fand Fritz eines Abends, als er aus dem Theater nach Hause kam, seinen eignen Brief wieder vor mit dem postalischen Vermerke: „Nach Lagerfrist geöffnet und zurück an den Absender.“.... Der Brief war nicht abgeholt worden.

Als Fritz am nächstfolgenden Abend durch die kleine, für die Mitglieder der Bühne reservirte Seitenthür der Arène d'hiver auf die Straße trat, stand Carmella vor ihm. Sie schob ihren Arm unter den seinen und sagte:

„Ich habe Dir etwas zu erzählen, Fritz — aber sei nicht böse darüber. Ich bin heute Vormittag ohne Dein Wissen zu Roche-Crevet gegangen und habe mich vor ihm produzirt. Er will mich engagiren und wünscht, daß wir beide zusammen auftreten.“...

Neunzehntes Kapitel.

Durch die Fenster der ziemlich geräumigen und wohnlich eingerichteten Stube, die Tom und Fritz im vierten Stockwerk einer Seitenstraße des Boulevard Saint-Michel bewohnten, dämmerte mit rosenroth gemischten Schatten der Abend herein. Tom kniete vor einem großen Reisekoffer, der hauptsächlich mit Büchern gefüllt war, und bemühte sich, die Schlußkrammen desselben in die Wiederhaken zu drücken; Fritz saß rücklings auf einem Stuhl am Fenster und rauchte eine Pfeife.

„Soll ich Dir helfen?“

„Danke, es geht schon so,“ gab Tom zurück. „Gottlob, daß ich fertig bin! Die Leinwandflächen, die ich für meinen Silhouetten-Zauber brauchte, liegen zusammengefaltet in der Kommode. Ich will mich nicht damit schleppen, — kannst sie verkaufen oder Dir Nachthemden draus machen lassen! Auch den Rembrandt-Anzug und die Perücken lasse ich Dir als Angedenken zurück, — sonst nichts. Sage 'mal: besitzest Du nicht eine Photographie von Dir?“

„Leider nein, aber ich schick' Dir gern eine nach, doch nur gegen Umtausch.“

„Vergiß es nicht; Du erhältst mein Bild, sobald ich mich wieder auf besseren Lebenswegen zurechtgefunden habe. Hast Du Dir gemerkt, um wie viel Uhr der Frühzug nach Calais abgeht?“

„Um fünf ein halb!“

„Teufel, so früh! Das ist ja vor Tagesanbruch! Komm' nicht erst mit auf die Bahn, Junge, bleib' ruhig liegen! Ich brauch' Dich nicht, und so ein verlängerter Abschied zerrt mehr am Herzen als ein Händedruck und ein Kuß und ein kurzes Auf Wiedersehen! — Junge, es geht mir doch schmerzlich nahe, Dich allein zurücklassen zu müssen! Du hast mir in letzter Zeit gar nicht gefallen, gar nicht! Es ist so etwas von einer Zweiseelen-Natur in Dir zum Durchbruch gekommen, das mir nicht zusagen will. Könntest Du doch auch dies Jammerleben aufgeben und Dich einer vernünftigeren Beschäftigung zuwenden!“

Fritz lachte kurz und bitter auf.

„Laß' das,“ sagte er, „es ist noch nicht an der Zeit! Aber ich werde ja auch dahin kommen und dann nicht verfehlen, Dir anzuzeigen, daß ich Deiner würdig geworden bin. Vorläufig bin ich's nicht.“

„Red' nicht solchen Unsinn, Fritz! Verstehe nicht, was seit einiger Zeit in Dich gefahren ist! Oder vielmehr: ich glaube es doch zu verstehen! Ich habe Dich schon einmal vor der Carmella gewarnt und ich wiederhole diese Warnung: hüte Dich vor ihr! Du hast einen kräftigen Anlauf genommen, aus dem alten Netze herauszukommen, — nun aber läufst Du Gefahr, mehr und mehr eingesponnen zu werden.“....

Fritz schwieg einige Minuten und schaute zum Fenster hinaus auf das Dächermeer, über dem der Abendglanz lag. Dann wandte er sich an Tom zurück und entgegnete ruhigen Tones:

„Schilt nicht auf Carmella — sie verdient es nicht. Sie hat ihre Fehler, wie jeder Mensch, aber die guten Seiten überwiegen. Ich bin ihr zudem zur Dankbarkeit verpflichtet. Roche-Crevet hätte mich kaum behalten, wenn sie sich nicht bereit erklärt hätte, mit mir gemeinsam aufzutreten. Er ist entzückt von ihr, hat ihr aber einen Bettellohn angeboten. Ihr ist das gleich, sie lachte darüber, — sie war zufrieden, mir helfen zu können. Sie ist ein gutes, selbstloses Geschöpf!“

„Selbstlos?! — Eh nun, ich bin anderer Meinung. Was Du Selbstlosigkeit nennst, dünkt mich nackteste Selbstsucht. Sie hat eine tolle Leidenschaft für Dich und will Dich ködern und fangen, und wie Exempla beweisen, versteht sie es ganz vortrefflich, den Köder auszuwerfen. Hüte Dich, ich sag' Dir's noch einmal! Ich sehe es seit Wochen Deinem Wesen und Deinem Auge an, daß Du Feuer gefangen hast. Aber so eine Leidenschaft dörrt und verbrennt jede bessere Regung und erstickt das Gefühl für Gutes und Edles. Sie wird Dich in der Tiefe zurückhalten, wo Du aufwärts klimmen wolltest! Und hast Du vergessen, daß Carmella verheirathet ist, daß ihr Mann heute oder morgen zurückkehren und seine Rechte auf sie geltend machen kann? Willst Du Moral und Scham Deiner Leidenschaft opfern? — Nimm aber einmal an, Krey kehre wirklich zurück, — glaubst Du nicht, daß Carmella sich ihm wieder an den Hals hängen würde? Glaubst Du nicht, daß sie Dir lachend den Rücken kehren würde? O, mein guter Junge, Du bist wirklich noch sehr naiv!“

Tom hatte dies alles in ruhig gleichmüthigem Tone, zuweilen mit ironischem Anklang gesagt, während er sich mit dem Packen einer kleinen Handtasche beschäftigte. Nun stellte er die Tasche auf einen Stuhl, trat dann gleichfalls an das Fenster heran und legte seinen Arm um die Schulter Fritzens.

„Ich weiß, was Du denkst, Alter,“ fuhr er fort. „Du denkst: „ist der Tom ein unangenehm öder Moralprediger, — Gottlob, daß man ihn los wird!“ — Nein, das letztere denkst Du nicht. ich will nicht übertreiben, will ehrlich sein, — aber meine Ansichten über Welt und Menschen hast Du schon manchmal verwünscht, nicht wahr? Leider kann ich nun 'mal nicht aus meiner Haut heraus und kann auch nicht etwas Grünes gelb finden, — und ich meine zudem, es ist immer besser, wenn man es schlankweg ausspricht, was man auf dem Herzen hat, als daß man es mühsam hinunterwürgt. Ich gestehe Dir ganz offen: ich könnte mich gleichfalls für diese Carmella interessiren, — sie hat Räthselaugen und die schönsten Lippen der Welt —, das würde mich aber nicht hindern, ihr mit unverhohlenem Mißtrauen zu begegnen. Ich traue ihr nicht.... Nun etwas andres: Du sagtest mir vor einigen Wochen, Du hättest Dir für Dein gemeinsames Auftreten mit der Nera einen neuen Scherz eingeübt, von dem Du Dir Erfolg versprächest; darf man wissen, was das ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Getreidehandel nach dem Orient.

Neuerliche Mittheilungen von Geschäftsleuten in Montana und anderwärts scheinen zu bestätigen, was schon vor einiger Zeit in unbestimmter Form prophezeit worden war, nämlich: Daß der Getreidehandel unseres Nordwestens mit starken Schritten einer Umwälzung entgegengeht, und binnen wenigen Jahren der allermeiste Weizen der Staaten westlich vom Mississippi und vom Superiorsee nicht mehr ostwärts, sondern westwärts sich bewegen wird. — oder vielmehr e r s t r e c h t nach Osten, in die asiatische Culturwelt hinein!

Die 500 Millionen Menschen in China, Japan und Corea gewöhnen sich immer mehr an das Weißbrot-Essen, auf Kosten der Reis- und Bohnen-Diät, und wir könnten es noch erleben, daß sie den größeren Theil unseres überflüssigen Getreides verzehren. Lehrreich ist jedenfalls ein Blick auf die neuere Entwicklung des amerikanisch-asiatische Dampferverkehrs, mit welchem allerdings amerikanische Dampfer ziemlich wenig zu thun haben.

Gegenwärtig befördern 9 Schiffe Mehl von den Häfen des Puget-Sundes nach China und Japan; aber nächstes Jahr werden noch 27 neue auf der betreffenden Linie eingestellt werden, was also im Ganzen schon 36 Handelsdampfer macht. Jeder dieser Dampfer kann 40 Bahnwagen-Ladungen befördern — etwa 15 Tonnen auf den Waggon berechnet — und jeder Dampfer macht etwa 6 Rundfahrten jährlich. Man kann sich leicht berechnen, was für einen enormen Handel schon diese Ziffern bedeuten! Und dabei dürfte es noch nicht sein Bewenden haben. Diese Dampfer bringen von Asien Seide und Thee zurück. Seattle mag der Haupt-Theehafen der Welt werden, und die Northern Pacific- sowie die Great Northern Bahn werden die Fracht weiterbefördern, sowohl eingeführte wie ausgeführte.

Während des verflossenen Winters und Frühjahres sind vier ganz gewaltige neue Mehlmühlen zu Seattle, North Yakima und Spokane Falls errichtet worden, um Weizen für den japanischen und chinesischen Handel zu mahlen; dieses sind die größten Mühlen an der Küste des Stillen Oceans und mit den vollkommensten modernen Maschinerien versehen; alle ihre Arbeit ist schon lange im Voraus contractlich bestimmt, und sie können Alles verarbeiten, was in den Staaten Washington, Oregon, Idaho und Nord-Dakota an Weizen gezogen werden kann! Es wäre nicht zu verwundern, wenn solcherart das ganze entbehrliche Getreide dieser Staaten westwärts gezogen würde, statt ostwärts. Bis jetzt ist natürlich die letztere Richtung noch die bei Weitem vorherrschende, und die Eisenbahnen haben gewöhnlich auf der Fahrt nach Westen leere Wagen gehabt; fernerhin aber werden die Northern Pacific- und die Great Northern Bahn in beiden Richtungen volle Wagen haben.

Man erhofft in Verbindung mit dem Mehlhandel auch einen großen Absatz-Markt für getrocknetes Obst oder wenigstens viele Gattungen desselben, wie Aepfel, Pfirsiche, Birnen und Zwetschgen, im Orient. Der Anfang dieser Handels-Entwicklung ist schon da, und es ließen sich Einzelne nennen, welche darin große Vermögen erwerben, obwohl sie sich erst seit zwei Jahren damit beschäftigen. Der Orient hat ja ebenfalls bedeutende Getreide- und Obstländereien, deren Betrieb jedoch ein recht einseitiger ist. Jene östlichen Völker können, gerade weil sie wenig Fleisch essen, als Kunden für die vorliegenden Producte noch sehr stark in Betracht kommen.

— Reflexion. — Schneider: „Jetzt warte ich schon drei Jahre auf mein Geld!“ — Junger Arzt (seufzend): „Ja, Sie haben eine kolossale Geduld, Meister . . . Sie hätten Arzt werden müssen!“

Große und kleine Männer.

Der Generalstab der leitenden Geister aller Nationen ist von einer englischen Revue (das 19. Jahrhundert) nach seiner Körpergröße gesichtet worden. Die Revue theilt die Genies ein in große, mittlere und kleine Männer. Heben wir aus den selbstverständlich sehr unvollständig und einseitig aufgestellten Listen einige Namen hervor. Zu den großen gehörte Carlyle (1 Meter 80 Centimeter), Cromwell (1,78), Darwin (1,83), Dumas Sohn (1,78), Lincoln (1,86), Peter der Große (2,05), Walter Scott (1,83), Thakeray (1,93), Washington (1,90). Ohne genauere Angabe des Maßes gehören in diese Kategorie: Goethe, Schiller, Lessing, Humboldt, Schopenhauer, Bismarck, Moltke, Julius Cäsar, Karl der Große, Wilhelm I. Dann Kolumbus, Wilhelm der Schweiger, Mazarin, Mirabeau, Richelieu, Tasso, Turgenjew, Thomas v. Aquino. Mittlere Größe: Lord Beaconsfield (1,75), Lord Byron (1,74), Dickens (1,75), Gladstone (1,73), Bulwer (1,75), Voltaire (1,70), Wellington (1,70), Zola (1,70), Camoens, Chopin, Dante, Heine, Linné, Luther, Guy de Maupassant, Spinoza, Watteau. Auch Alexander der Große, der heilige Franziskus, Newton und Edgar Poe können dieser Klasse zugezählt werden. Kleinen Wuchses: Beethoven (1,63), Balzac (1,63), Kant (1,53), Napoleon (1,57), Nelson (1,63), Thiers (1,60), Meissonier (1,53). Der Klasse sind weiter zugehörig: Mozart, Wagner, Adolf Menzel, Hoggarth, Horaz, Melanchthon, Mendelssohn, Montaigue, Montesquieu, Calvin, Kepler, Drake, Karl Martel, Tamerlain, Windthorst. Balzac tröstete sich über seinen kleinen Wuchs durch die Betrachtung, daß fast alle großen Männer kleingewachsen waren. Die Statistik setzt ihn aber in das Unrecht.

— Durchschaut. — Frau: „Hier habe ich ein Paar Strümpfe von meinem Mann, die ich Ihnen schenken will.“ — Bettler: „Das ist schlau, dann brauchen Sie sie wenigstens nicht mehr zu stopfen!“

Bei Gelegenheit

des G. A. R. Encampment in Buffalo, N. Y., wird die Nickel Plate-Bahn Tickets zu $10.50 für die Rundfahrt verkaufen. Giltig für die Hinfahrt am 21., 22. und 23. August, für die Rückfahrt vom 24. bis 31. August inklusive. Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. Bahnhof, 12. und Clark Str. Telephon Main 3389. mmfr—2lag

Etwas vom Radfahrerherzen.

Vor einigen Monaten sprach sich ein bedeutender belgischer Kliniker dahin aus, daß ein Hauptkontingent zu den Zukunftskrankheiten das Radfahrerherz stellen würde.

Wer als Arzt die zeitgenössische Radfahr-Literatur einer Durchsicht unterzieht, wird die Richtigkeit dieser Voraussage kaum bezweifeln: das Wettringen um den „besten Record" ist das beliebteste Thema dieser Literatur. Und es muß ja auch so sein, so lange das Zurücklegen möglichst großer Strecken in möglichst geringer Zeit leider den höchsten Ehrgeiz jedes Fahrers, der auf Sport hält, bildet.

„Leider" sagen wir, denn es wird dabei eben vergessen — und namentlich von Anfängern und Nicht-Berufsfahrern vergessen —, daß derartige hervorragende Kraftleistungen nur dann ohne Schaden für die Gesundheit verlaufen können, wenn sie einerseits sorgsam vorbereitet, anderseits regelmäßig ausgeführt werden — und daß vor allem manche Körperverfassung von dem Wettbewerb im Schnellfahren sich selbst ausschließen sollte. Dahin gehören zartere Naturen, noch nicht zur Vollkraft entwickelte junge Leute und endlich alle die, denen das Radfahren nur als Erholung nach der Berufsthätigkeit ärztlich verordnet worden ist oder die es sich selbst verordnet haben. Eine Sonderklasse bilden noch diejenigen, die an der Zeitkrankheit „Neurasthenie" leiden. Grade von ihnen, die einer gewissen Aufrüttlung manchmal bedürfen, wird nur zu leicht das Maß der heilsamen — und ihnen sogar sehr heilsamen Gymnastik des Radfahrens überschritten.

Dasjenige Organ, welches bei derartigen Ueberanstrengungen am meisten, und zwar anfangs in der Regel unmerklich, aber darum oft nicht weniger nachhaltig, geschädigt zu werden pflegt, ist das Herz. Das „Radfahrerherz" bietet in dieser Beziehung ein Seitenstück zu dem in Deutschland bekannten „alpinen Sommerfrischenherz", oder vielleicht noch etwas ursprünglich ausgedrückt „Bergfexenherz", dessen Schwächezustände sich häufig dem Touristen schon während oder unmittelbar nach der eigentlichen Ferienzeit unangenehm bemerkbar machen und besonders Frauen oder ältere Männer befallen, die im gewöhnlichen Leben keine anhaltendern, Muskelkraft erfordernden Körperbewegungen zu vollführen gewohnt sind. In der ersten Zeit fühlen sich diese Leute bei der ungewohnten Anstrengung meist ganz wohl, hinterher aber leiden sie an Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Wallungen bei geringfügigen Anlässen, und der während der Körperübungen vollere und anscheinend kräftigere Puls wird matter, als er vorher gewesen. Für manchen ist eine durch eine ungewohnte Bergkraxelei erworbene Herzerweiterung der Anfang vom Ende.

Bei der Häufigkeit des übertriebenen Radfahrens geht man in der Annahme kaum fehl, daß sich die Hälfte aller heutigen Radfahrer durch die verkehrte Art des Radelns gesundheitlich schadet.

So wird sicher eine ganze Anzahl Radler unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach Verlauf von einigen Jahren gezwungen sein, unter irgend einer Begründung endgiltig „die Fahrt aufzugeben". Ja, bei der herrschenden Neigung, sich zum Schnellfahrer auszubilden, ist sogar entsprechend der zunehmenden technischen Vervollkommnung der Sportsmittel diese Zahl als eine ständig wachsende anzunehmen. Eine nähere Besprechung der für den Radler in Betracht kommenden gesundheitlichen Fragen ist hier nicht möglich, es seien nur noch die Hauptgebote der Radfahrhygieine in kurzen Sätzen gegeben, bei deren Beherzigung, namentlich von Seiten des Anfängers, für den sie recht eigentlich geschrieben sind, jede Gefahr der Erwerbung der Radfahrerherzkrankheit ausgeschlossen ist:

1. Fahre in den ersten Lehrstunden nie mehr als $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde mit Einschluß der Erholungspausen. Zartere Konstitutionen, denen das Radfahrenlernen als Gymnastik verordnet ist, sollen sich mit der Hälfte der Zeit begnügen. 2. Krummsitzen ist unter allen Umständen zu vermeiden. 3. Stets ist nur so schnell zu fahren, daß Athmung noch mit geschlossenem Munde erfolgen kann. Die Fahrgeschwindigkeit halte sich dementsprechend im Allgemeinen auf 1 Meile in 8 bis 9 Minuten. 4. Wer die Lehrzeit hinter sich hat, mache zunächst keine Fahrten über $\frac{1}{2}$ Stunde ohne Unterbrechung. Später soll für die ununterbrochene Fahrt die Dauer von einer Stunde als Maximum gelten. 5. Fahre sofort langsamer, sobald du irgend welche Herzbeschwerden verspürst oder deine Athmung merklich beschleunigt wird. Bei Herzklopfen ist ausnahmslos abzusitzen, die Pulszahl soll nie über 120 in der Minute steigen. 6. Sitze ab vor allen größeren Steigungen! Mäßigere nimm in Schlangenwindungen. 7. Die Erfrischungen mögen während der Fahrt in kleinen Mengen kühlen Wassers bestehen, in den Erholungspausen in mäßigen Portionen warmen Kaffees oder Chokolade, auch Bouillon, wenn erstere nicht zu haben sind—niemals in Alkohol. Dieser sollte stets erst nach der Heimkehr oder während einer längeren Essenspause genossen werden. 8. Kleide dich zweckentsprechend zu jeder Radfahrtour nach dem Grundsatze: leichte, porös gewebte Unterkleidung, luftdurchlässige wollene Oberkleidung, bei welcher jegliche Kattunfütterung vermieden ist — keinen festen Gürtel, keine beinumschnürenden Strumpfbänder, keine beengenden Stiefel und Schnallen, Kopfbedeckung ohne Schweißleder.

Wer diese Regeln beobachtet, wird mit Genuß radeln und auch bei täglichem Radfahren während und neben der Berufsthätigkeit nur die wohlthätigsten Folgen solcher Leibesübung verspüren, die ihn sogar befähigen wird, seinen sonstigen Geschäften mit steigender Frische nachzukommen. In diesem Sinne seien unsere Mahnworte beschlossen mit einem fröhlichen „All Heil!"

Pariser Zeitungsprämien.

Aus Paris wird geschrieben: Die hiesige Presse ist in fortwährender Umbildung, denn es wird immer schwieriger, bei dem riesigen Wettlaufe den Platz zu behaupten. Wiederum haben einige Blätter (z. B. „France") ihren Preis auf 5 Centimes herabgesetzt. Freilich ist diese Billigkeit oft auch nur eine Täuschung; die Soublätter stehen in Umfang und Inhalt meist sehr zurück, bieten außer einem Leiter und Pariser Klatsch nur sehr wenig. Jetzt blühen besonders die Verloosungen, an denen die Bezieher unentgeltlich betheiligt werden. Ein Blatt (Echo de Paris) verspricht, jede Woche eine solche zu veranstalten. Sonnabend erhalten die Bezieher ihr Blatt unter rothem Streifband, das mit einer Nummer versehen ist und dazu dient, den Gewinn ausgeliefert zu erhalten. Zur ersten Verloosung sind nicht weniger als 57 Gewinne aufgezählt, worunter obenan ein Selbstfahrer, der 4500 Fr. werth ist. Dann Dreirad mit Erdöl-Betrieb 1400; vollständiges Badezimmer, 1400; Landhaus, der Gewinner kann ein solches bis zu 1000 Fr. miethen; Villa am Meeresstrande, ebenso für 1000 Fr.; zehntägige Reise für zwei Personen durch Belgien, Holland und am Rhein, freie Zehrung in allen Bahnhöfen einbegriffen; zehntägige Reise für zwei Personen in der Bretagne; vierzehn Tage Aufenthalt für zwei Personen zu Trouville im Gasthof ꝛc.; zehn Tage in Etretat für zwei Personen; vierzehn Tage in Saint-Germain für zwei Personen; acht Tage in Paris für zwei Provinzler im Gasthof NN.; acht Tage in Paris im Gasthof NO.; dann folgen die verschiedenen Fahrräder für Herren und Damen zu 650 bis 900 Fr., ein Jagdgewehr 600 Fr.; Tafelsatz zu 800 Fr.; ein anderer zu 150; ein Waschtisch zu 150; zwei Vasen zu 500; ein Damenkleid zu 800; verschiedenes Musikzeug, Bronzen, mehrere große Konversationslexika, Geschichtswerke, die vollständigen Werke von Victor Hugo, Balzac, Alexandre Dumas, George Sand u.s.w.; ein Eisschrank, Gartenmöbel, verschiedene Lawn Tennis-, Croquet- ꝛc. Spiele; schließlich sogar hundert Badekarten, was sehr am Platze sein mag, da nach Aufstellungen der amtlichen Zahlgelehrten in Paris auf je zwei Erwachsene jährlich ein Bad kommt. Ein anderes Blatt hat auch eine goldene Uhr, ein drittes sogar eine Auswahl von Damenkleidern unter seinen Loosen. „Der unerhörte, immer steigende Aufschwung unseres Blattes gestattet uns, auch unseren Lesern angenehme Ueberraschungen zu bieten." Also beginnt die Ankündigung einer solchen Verloosung. Alles zusammengerechnet, könnten die Gewinne dieser ersten Verloosung wohl zehn bis zwölftausend Franken werth sein, so daß im Jahre eine halbe Million und mehr herauskommen würde. Indessen dürfte man der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn eine Null gestrichen, die Tausende in Hunderte verwandelt werden. In dem Verzeichniß sind selbstverständlich die Geschäfte, Läden, Gewerbetreibenden angegeben, wo die Gewinne ausgestellt sind. Natürlich ist jeder mit seiner Bezeichnung versehen, was wiederum zu einer Klapper für das betreffende Blatt wird und ihm Bezieher zuführt. Das Verzeichniß enthält wieder bei Aufzählung der Gewinne eine Anpreisung der betreffenden Geschäftshäuser, die wenigstens theilweise den Preis deckt. Dasselbe ist mit den Gasthöfen der Fall. Ein Landhaus hat bei der fortgeschrittenen Jahreszeit keinen vollen Werth mehr. Ueberdies gibt es Eigenthümer und Gesellschaften, die eine Anzahl Landhäuser und Bauplätze an den Mann zu bringen haben und deshalb wohl eines als Klapper zur Verfügung stellen mögen. Die Reisen nach der Bretagne, dem Rhein u.s.w. werden durch ein Reiseunternehmen besorgt, das Ursache haben dürfte, sich für die ihm durch das Blatt werdende Anpreisung dankbar zu zeigen. Kleidermacherinnen sind daran gewöhnt, manchmal ihre neuesten Schöpfungen zur Schau tragen zu lassen, ohne Bezahlung zu verlangen. In Paris ist nichts wunderbar, nichts außerordentlich, man muß nur den Haken kennen, an dem die Sache hängt. Ein anderes Blatt bietet sogar einen Gewinn von 10,000 Fr., der jedoch in Waaren aus gewissen Geschäftshäusern entnommen werden muß. Zu den Gewinnen einer Verloosung gehören noch: Reise nach New York; Reisen (mit Aufenthalt) nach London, nach verschiedenen Bädern, Rundreisen in den Pyrenäen, Reiseanzüge, ein Korb Liköre, hundert Rosenstöcke, Billard, Bücherei, Nähmaschinen, Schirme, Angeln u.s.w.

— Bescheidene Anfrage. — Herr: „Ich frage Sie also hiermit, wollen Sie meine Frau werden?" — Dame: „Ja." — Herr: „Sehr schön; vorläufig besten Dank. Ich frage jetzt nur noch bei zwei oder drei anderen Damen an und werde mich dann definitiv entscheiden."



Sein verdrießlichster Tag.

(Münchner Gerichtsverhandlung.)

Der Hausbesitzer Franz Joseph Xhueber keucht mühsam die drei Stiegen des Gerichtsgebäudes hinauf, bleibt tiefathmend oben im Gange stehen und murmelt: „Is' gar net übel! San denn die Leut da heromet lauter Alpenklubisten? J' versteh gar net, was dös für an Vorax haben soll, unseroan bis in die Wolken aufiz'sprengen! Da geht oan der ganze Schnaufezer aus!" Diese Reflexionen wurden unterbrochen durch den Gerichtsboten, der mit Stentorstimme im Gange rief: Xhueber Franz wegen Ruhestörung. No' neambt dader? Xhueber Franz und die Zeugen! Heut geht scho' wieder nixn z'sama! Die Leut moan g'wiß, 's G'richt wart' auf eahna! Wer ist denn der alte Grandler da vorn?" „Der Xhueber bin i, lassen S' mich z'erst wieder zu Athem kemma, eahna G'schroa hat koa Hoameth!" rief der Alte zurück. Piquirt bemerkte der Gerichtsbote etwas leiser: „Der Grandlhauer aa wegen Ruhestörung! Harpst daher, als wären seine Füß' von Schokolad und a paar andere im Wachsen! Dös is enk a Welt heutzutag!" — Fünf Minuten später wurde bereits in die Verhandlung eingetreten.

Richter: „Herr Xhueber! Bestehen Sie auf einen richterlichen Entscheid? Die Sache ist doch so geringfügig und liegt so glatt, daß sie kaum die Mühe lohnt, weitere Auseinandersetzungen zu machen?"

Angekl.: „Lassen S' die ganze G'schicht fallen, Herr Staatsanwalt, nachher brauch i nix'n z' sagen, Sie ham koa Arbeit, die zwoa Zeugen können wieder hoam, 's Papier is erspart, und i mach wieder mein Abstieg und Alle san mer wieder guet. Verdeant is so nix'n bei der ganzen Sach."

Angekl.: „Ganz recht hams! Ziahgen S' nur die drei Mark z'ruck, nachher bin i aa im Zug und verlang koan Pfennig für die Arbeit!"

Richter: „Dann wird also verhandelt! Sie haben am 16. Mai sowohl schon während des Abends in der Dingsbrauerei, als auch noch Nachts auf dem Heimwege durch Schimpfen und Schreien ruhestörenden Lärm verübt. Stellen Sie dieses in Abrede oder wollen Sie einen Entschuldigungsgrund dafür anbringen?"

Angekl.: „Sollt Unseroaner net a mal mehr reden und seinen Gedanken Audienz geben dürfen? Nacher wär's ja ganz aus. Manchmal hat mer überhaupt an ganzen Tag nixn wia Verdruß und kunnt rein aus der Haut fahren, wenn mer sieht, wie's jetz'n zugeht. Zum Beispiel in der Fruah les' i meine Zeitung! Die griechische Lumperei wird alleweil interessanter, nixn wia Prügel und Schmirgl, große Schlachten mit zwoa Todte, d' Griechen z'sammt an Garibaldi kann mer kaum derreiten, so laufen's. Nacher wird in Paris a Schmalzhafen voll Pulver g'funden, den die Anarchisten in a Waldl steh'n lassen ham. Dann kimmt a Schweizer Zollvertrag mit der Republik Utopia in Südamerika, Lützow's wilde verwegene Jagd in Berlin und die Politik is fertig. Im Lokalen is das Interessanteste, daß im Hofbräuhaus zwoatausend Hektoliter Bock und zwanzig Ster Weißwürscht vertilgt worden san. Der Fortschritt in der Entwickelung der Münchener Mägen ist nicht zu verkennen! Dann freut mich alle Monat unser Sanitätsbericht, weil d' Stadt immer größer wird und trotz der höheren Geburtszahlen die Sterblichkeit abnimmt, bis mer uns die Dummheit „zu sterben" ganz abgewöhnt haben...."

Richter: „Ihre Auseinandersetzungen gehen zu weit, kommen Sie zur Ruhestörung und deren Anlaß."

Angekl.: „Natürlich komm' i d'rauf! J mach mein Spaziergang nach die Isarauen. Vor meiner Hausthür verlangt a Bua mit zehn Jahr von mir a Feuer. „Was, sag i, Du Schlankl, möchst g'wiß an Frosch abbrenna und d' Leut derschrecka?" — „Ja, mir wär's schön gnua!" sagt er, „so a Kinderei; a Zigarrl möcht i ankennt'n." — „Was? Du aa scho raucha? Hast koa Angst, daß di d' Muatta d' Hosen visitirt?" — „Ja, wenn i so a Kraut rauchen thät, wia Sie, na mueßt i wohl z'erst in d' Lebensversicherung," sagt er und läßt mi steh'n. Dös wär nacher nixn zum ärgern. A Viertelstund später hauchen a hundert Radler an mir vorüber. J möcht nur wissen, wo die Alle so eilig hinfahren. A Fräulein mit aner Hosen fällt neben meiner sogar in die schönste gelbe Soß! Macht nixn! Wenn die Jemanden zum Kochen dahoam hat, wird aa Jemand d' Hosen waschen. Jetz'n kimm i in mein Bräuhaus a Stünderl später und sitz ganz alloanig an mei'n Tisch. Auf a mal kimmt a Familie — der Mann trägt an dreijährigen Buam am Arm, a Aelteres führt er an der Hand, d' Muatta schiebt a Wagl mit zwoa Kinder und weitere zwoa Mädl hängen an ihrem Kloadl. J denk' mir g'rad: 's is schad, daß der Mann net an Rucksack dabei hat, wo no' a Kind d'rinn Platz hätt', da steuert die Zigeunerbande auf mein' Tisch zua und i krieg die Bescheerung auf'n Hals. Während der nächsten Stund' hab' i nixn mehrer g'hört wie: „Pepperl sei stad, na' kriegst a Wurschterl! Fanny, putz Deine Schuah net an den Herrn sein G'wand ab! Fritzl, putz Deine Nasen, dann darfst antrinken! Roserl, geh' umanand und druck' die Semmeln auf die Tisch ab, bis d' a resche derwischt hast! Sei stad, Muckerl, da kimmt schon 's Bier! Wo hab' i denn an Bubi sein' Magenspitz! Vater, halt an Lenerl sein Stuhl bis einakimmt, sonst nimmt'n der Herr da drent, und 's arme Kind müßt stehen, wenn 's g'nua g'rollzt hat im Garten!" J bin wüthend und denk' an mein' Auszug, da sagt der Mann: „Säh, Herr Nachbar! setzen's Eahne weiter an's Eck, sonst san wir Alle auseinander. So viel müassen's doch kenna, daß wir z'sammag'hören und daß Sie uns im Weg san. Wenn's bequem sein wollen, dann nehmen's a Losch im Hoftheater!" J mag mich net ärgern, pack meine sieben Zwetschgen und setz mich vier Tisch weiter z'ruck. Jetzt kimmt d'Kellnerin und fragt die Frau: „Is der Alte, wo da g'sess'n is', abgschobn'? Na denn krieg i no' den Gauner! J' hab eahm glei' für an Pazi ang'schaugt!" „Ja, sagt die Frau, G'scheids war er nixn, dös hab i glei kennt!" J' brüll: „Daherer Du Malefizbierwagen!" Sie kimmt und sagt zur Entschuldigung: „A richtiger Mensch zahlt z'erst eh' er fort oder in a anderes Serwiß geht, so is' der Kaffee, Herr Nachbar'. — Na! das Trinkgeld war g'stricha und hoam bin i mit aner Wuth wie a Türk. Am Abend erzähl i die Raubersg'schicht meine Freund und aa dem Wirth in der Bräuerei. Meine Freund ham g'lacht und der Wirth hat der Kellnerin Recht gegeben. „Was? sag i, Sie möchten a Wirth sein und thuan nix als umanandlaufen und mit die Schuahsohl'n schleifa, daß mer woaß, daß der Kreuzereinfanger noch da is? B'hüt di' Gott!" Das war die Sach' und da hamer derzua laut g'sprocha wie's g'hört!"

Richter: „Und warum schimpften Sie noch auf der Straße fort, wenn die Sache doch bereits im Wirthshause ganz schön abgethan war?"

Angekl.: „Ja, aber reden wird man doch dürfen? Da wär's doch ganz aus!"

Aus war es allerdings; denn der Einspruch wurde verworfen, und Herr Xhueber war nahe daran, mit seiner Ansicht über Redefreiheit noch eine Ungebührstrafe zu bekommen. Beim Hinausgehen aus dem Saale meinte er noch: „Mein verdrießlichster Tag."

(„M. Neueste Nachr.)

— So ein Backfisch! — Herr: „Nun, Fräulein, wie steht es mit dem Französischen?" — Backfisch: „Oh, jetzt würde ich schon eine französische Liebeserklärung verstehen!"

— Romanblüthe. — ....Nach der Lektüre von Auroras Brief gewann Adolar die Ueberzeugung, daß man so zärtlich nur mit der Tinte eines liebenden Herzens schreiben könne.

— Schnippisch. — „Woher soll ich denn das viele Geld für drei Ballkleider hernehmen?" — „Das mußt Du doch wissen, ich habe doch nicht geheirathet, um Dir finanzielle Rathschläge zu geben."

— Milderungsgrund. — Richter: „Sie haben einen Einbruchsdiebstahl versucht! Warum haben Sie ihn nicht ausgeführt?" — Einbrecher: „Ich hatte mir während der Arbeit ausgerechnet, daß ich nicht auf die Spesen käme!"